

Pfarrer Wendelin München (1769–1836)

Von Andreas HEINZ

Drei bekannte Mitglieder der Familie München aus Dudeldorf (Eifelkreis Bitburg-Prüm) haben im Trierer Biographischen Lexikon einen eigenen Artikel erhalten: Dominik Fiakrius Konstantin München (1763–1818), Theologe, Pädagoge, Gymnasial- und Universitätsprofessor, sein Vetter Johann Jakob München (1768–1858), der als der „Speicherer Här“ und als Original unter den Eifelpastören in Volkserzählungen weiterlebt, sowie der Jurist Philipp Karl München (1777–1858), der als Anwalt und Richter Karriere machte und von 1840 bis zu seinem Tod Präsident des höchsten Gerichtes im Großherzogtum Luxemburg war.¹

Es fehlt Pfarrer Wendelin München (1769–1836), der jüngere Bruder von D. F. K. München. Er hätte nicht weniger als seine erwähnten Verwandten einen entsprechenden Lexikon-Eintrag verdient. Wendelin München war der erste Pfarrer der 1805 neu errichteten Pfarrei Buchholz bei Manderscheid. Aber er war mehr als ein gewöhnlicher Eifeler Landpastor.

Der familiäre Hintergrund

Wendelin Münchens Geburtsort war das Landstädtchen Dudeldorf (Stadtrechtsort) in dem bis zum Wiener Kongress (1815) zum Herzogtum Luxemburg und zum „Wälderdepartement“ der Französischen Republik gehörenden Bitburger Land.² Sein Großvater väterlicherseits, Johann Nikolaus München († 6. November 1760), war einer von vier Söhnen des aus Schönecken nach Dudeldorf eingewei-

1 Vgl. Gregor BRAND: Art. München, Domnik Konstantin. In: Trierer Biographisches Lexikon. Hrsg. von Heinz MONZ. Trier 2000, S. 318. – Andreas HEINZ: Art. München, Johann Jakob. In: eBd. – Gregor BRAND: Art. München, Philipp Karl. In: ebd., S. 319. – Zur Geschichte der Familie vgl. Auguste NEYEN: Biographie Luxembourgeoise. Bd. 1. Luxembourg 1860. Nachdruck: Hildesheim – New York 1972. – Bibliographie Nationale du pays de Luxembourg depuis ses origines jusqu'à nos jours. II^{ème} Fascicule (la famille Munchen par Louis WIRION). Hrsg. von Jules MERSCH. Luxembourg 1949, S. 380–412. – Werner LAEIS: Chronik der Familie Laeis. 2 Bde. (Trier) 1982, Bd. 1, bes. S. 81–95 (maschinenschriftlich vervielfältigt).

2 Vgl. Ernst LUTSCH: Dudeldorf. Lebensverhältnisse, Wirtschaft, demographische Strukturen und Bewohner bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (Trierer Historische Forschungen 16). Trier 1991; Emil SCHMAUS: Stadtrechtsorte und Flecken im Regierungsbezirk Trier und im Landkreis Birkenfeld (Schriftenreihe zur Trierer Landesgeschichte und Volkskunde 3). Trier 1958, S. 33–36.

rateten Johann Kaspar München.³ Dieser (Johann) Nikolaus hat es in Dudeldorf weit gebracht. 1741 ist er als Bürgermeister des Städtchens nachzuweisen. Er amtierte als Friedensrichter und Schultheiß des dortigen „Oerener Hofes“, welcher der adeligen Trierer Frauenabtei Oeren-St. Irminen gehörte. Er war zwei Mal verheiratet. Aus der zweiten Ehe mit Katharina Brandt, der Tochter einer der vier führenden Familien des Ortes,⁴ hatte er nachweislich (wenigstens) drei Söhne. Dem ältesten namens Nikolaus (1728–1802) gilt unser besonders Interesse. Denn er wurde Wendelins Vater.

Die Eltern hatten ihren Sohn Nikolaus zum Studium nach Trier geschickt. Am dortigen Jesuitenkolleg erwarb er 1749 den Grad eines *Baccalaureus artium*⁵ und damit die Befähigung zum weiteren Studium an der Universität. Er studierte in Trier Jura. Nachdem er am 16. August 1759 das Patent als Friedensrichter erhalten hatte, wirkte er in seinem Heimatort als Notar und Friedensrichter. Land besaß er nur wenig. Sein Kapital war eine große Schafherde, die 1783 nicht weniger als 238 Tiere zählte. Das war mehr als ein gutes Viertel des gesamten Schafbestandes von Dudeldorf (819).⁶

Wichtig ist, dass Nikolaus München das Vertrauen des damaligen Herrn der Herrschaft Dudeldorf gewinnen konnte. Deshalb müssen wir an dieser Stelle etwas näher auf die Adelsfamilie Braun von Schmidtburg eingehen, die in der Burg Dudeldorf residierte.⁷ Das Sagen hatte dort, als Nikolaus München als Verwalter der Herrschaft angestellt wurde, Freiherr Moritz Karl von der Horst. Er stammte aus Norddeutschland, hatte aber einen Anteil an der Herrschaft Dudeldorf erworben. Am 6. November 1757 heiratete er Baronin Charlotte Eva Regina Braun von Schmidtburg. Der Feier in der Pfarrkirche von Dudeldorf stand der Archidiakon des Trierer Archidiakonats St. Peter, Domkapitular Graf Karl Joseph Schenk von Schmidtburg (1757–1783), ein Verwandter der Braut, vor.⁸ Die Baronin war zusammen mit ihrer älteren Schwester Anna Maria (Annemarie) und ihrem geisteskranken Bruder Karl Emmerich († 1779) die Besitzerin der Herrschaft Dudeldorf. Die

3 Vgl. WIRION: München (wie Anm. 1), S. 381 f. – LAEIS: Chronik (wie Anm. 1), S. 84 f.

4 Vgl. LAEIS: Chronik (wie Anm. 1), S. 84.

5 Vgl. Leonard KEIL: Promotionslisten der Trierer Universität 1604–1794. Trier 1926, S. 133. – Eine gedruckte Dissertation mit dem Titel: „Dissertatio de immoderata alios haereoseo insinuandi libidine aetate nostra admodum familiari et ejusdem causis quam una cum variis positionibus“ wurde irrtümlich Wendelin München zugesprochen; vgl. Ernst LUTSCH: Art. München Wendelin. In: BBKL. Bd. 6. Herzberg 1993, Sp. 313 f.

6 Vgl. LAEIS: Chronik (wie Anm. 1), S. 84.

7 Vgl. ebd., S. 82–84. – Thomas BRAND: Schloss Dudeldorf im 18. Jahrhundert. In: Neues Trierisches Jahrbuch 1966, S. 108–116.

8 Vgl. Sophie Mathilde Gräfin von DOHNA: Die ständischen Verhältnisse am Domkapitel von Trier vom 16. bis 18. Jahrhundert. Trier 1960, S. 88.

Geschwister bewohnten das stattliche, heute noch bestehende Schloss. Ihr Vater Wolf Heinrich Braun von Schmidburg hatte es 1734/35 nach dem Abriss der alten Burg von Grund auf neu bauen lassen.⁹

Nach dem Tod der Mutter, Baronin Anna Katharina Sidonis Schenk von Schmidburg (1739), und des Vaters (1742), hatte die jüngere Tochter Charlotte die Geschäfte der Herrschaft geführt, weil ihre beiden älteren Geschwister geistig nicht auf der Höhe waren.¹⁰ Als dann Baron von der Horst sie geheiratet hatte, kümmerte dieser sich um den Besitz. Doch scheint der landfremde Herr sich im Schloss Dudeldorf auf Dauer nicht wohl gefühlt zu haben. Drei Jahre nach der Hochzeit verzog er mit seiner Frau Charlotte auf sein in Niedersachsen gelegenes Gut Huckelrieden. Mit der Verwaltung der Herrschaft Dudeldorf betraute er den Dudelforfer Notar und Friedensrichter Nikolaus München, den Vater von Wendelin München.

Als Charlotte, geborene Braun von Schmidburg, nach dem Tod ihres Mannes am 15. Januar 1768 kinderlos starb, gelangte die Herrschaft Dudeldorf, da der geistesranke ältere Bruder Karl Emmerich ausfiel, an die unverheiratete Schwester Anna Maria Braun von Schmidburg. Sie wohnte im Schloss unter einem Dach mit dem „Amtmann“ der Herrschaft, dem Notar Nikolaus München. Es scheint zwischen der schwierigen und unberechenbaren Baronin Anna Maria und dem „Amtmann“ München zu Zerwürfnissen gekommen zu sein, sodass Nikolaus München zu einem uns nicht bekannten Zeitpunkt vor 1766 aus seinem Dienst entlassen wurde und auch seine Wohnung im Schloss räumen musste. Als neuer Verwalter wurde der Pächter Benedikt Schausten (aus Eisenschmitt ?) angestellt. Im Theresianischen Kataster von 1766 ist er nämlich als „Amtmann“ verzeichnet. Er bewohnte zu diesem Zeitpunkt mit seiner Frau Helene die Dienstwohnung im Schloss Dudeldorf.¹¹ Die Schlossherrin Anna Maria von Schmidburg war selbst zur Geschäftsführung nicht fähig. „Sie war eine Mischung aus weltfremder Beschränktheit, Frömmigkeit und Bosheit. Sie übersah die Dinge nicht mehr, wurde stur und schikanös und unberechenbar.“ (Thomas Brandt). Die Ländereien der Herrschaft Dudeldorf verpachtete sie einige Jahre nach dem Tod ihrer Schwester Charlotte (1771) an ihre Cousine Baronin Marie-Thérèse de Schmidtbourg. Ihr überließ Anna Maria 1776 die ganze Herrschaft, allerdings mit der Auflage, ihr jährlich eine Leibrente in Höhe von 350 Gulden zukommen zu lassen.¹² Die

9 Vgl. BRAND: Schloss (wie Anm. 7), S. 111–113.

10 Vgl. LAEIS: Chronik (wie Anm. 1), S. 83: „recht einfältig geraten.“

11 Vgl. Irmgard SCHMITZ: Als Österreichs Kaiserin Maria Theresia ihre Eifeler Untertanen zählen ließ. IV. In: Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes 32 (2022), Heft 1, S. 4–31, hier S. 30.

12 Vgl. LAEIS: Chronik (wie Anm. 1), S. 84.

Pächterin und wenig später auch Besitzerin der Herrschaft Dudeldorf übernahm Benedikt Schausten als Verwalter, unterhielt aber auch ein gutes Verhältnis zu dem „gewesenen Amtmann“ Nikolaus München. Dieser wohnte als Friedensrichter nach Ausweis des Theresianischen Katasters 1766 im Haus Nr. 94 des Städtchens. Nachdem sein Vater am 6. November 1760 gestorben war, lebten außer seiner Frau Fridericia, geborene Laeis, und den erstgeborenen Kindern im Haushalt seine Mutter, die Witwe Katharina, geb. Brandt, und das Dienstmädchen Anna Maria Loskil.¹³

Im Haus Nr. 94 des damals luxemburgischen Landstädtchens Dudeldorf kam Wendelin München am 12. Mai 1769 zur Welt.¹⁴ Er war das 5. von 9 Kindern seiner Eltern. Diese hatten 1762 auf Schloss Bourscheid (L) geheiratet. Die Braut, Fridericia Laeis (Laist, Leest, Liest), Wendelins spätere Mutter, war die älteste Tochter des damaligen Verwalters der Herrschaft Bourscheid, Johann Matthias Dominik Laeis.¹⁵ Am 21.9.1739 war sie in Bintzrath bei Mersch (L) geboren († in Dudeldorf am 12.3.1808).

Die Herrschaft Bourscheid, zu der im Bitburger Land die Pfarrei Schankweiler mit der Filiale Holsthum gehörte, war nach einem 1757 ergangenen Gerichtsurteil in Luxemburg, das 1762 die oberste Instanz in Mecheln bestätigte, als Erbbesitz der Baronin Marie-Thérèse de Schmidtbourg, née d'Eltz, zuerkannt worden.¹⁶ Nachdem ihr Mann Franz Ludwig Joseph Schenk von Schmidtburg nach einem Sturz vom Pferd 1742 an den Folgen gestorben war, hatte sich die Witwe noch intensiver, als sie es bis dahin schon getan hatte, um ihre heimischen Besitzungen in Lothringen Feisdorf/Feisdroff und Rodendorf/Chateau-Rouge bei Busendorf (Bouzonville), zwischen Diedenhofen (Thionville) und Saarlouis gelegen, sowie um die Herrschaft Bourscheid mit Schankweiler und Holsthum im Luxemburgischen gekümmert.

In Bourscheid war Johann Matthias Dominik Laeis, der Großvater von Wendelin München mütterlicherseits, *Admodiateur* der Herrschaft.¹⁷ Das heißt, er hatte sämtliche landwirtschaftlichen Güter der Herrschaft gepachtet und bewirtschaftete sie auf eigene Rechnung. Gleichzeitig war er Verwalter, „Amtmann“, der adeligen Besitzerin Marie-Thérèse, Witwe de Schmidtbourg (1720–1803). Dominik

13 Vgl. SCHMITZ: Maria Theresia (wie Anm. 11), S. 29.

14 So seine eigene Angabe im Fragebogen zur Visitation im Kreis Wittlich 1832: BATr Abt. 40, Nr. 161, Bl. 652v.

15 Vgl. LAEIS: Chronik (wie Anm. 1), S. 29–40. – Die gelegentliche falsche Herkunftsangabe „Aachen“ beruht auf einer Verwechslung von Bourscheid (L) und Burtscheidt (Aachen).

16 Vgl. ebd., S. 35.

17 Vgl. ebd., S. 30 f.

Laeis, ihr *Admodiateur* und „Amtmann“, verstand es, in diesen Funktionen auch in die eigene Tasche zu wirtschaften; im Umgang mit den der Herrschaft unterstehenden Bauern war er hart und unnachsichtig. Es gab ständige Querelen und viele Prozesse. Der Bourscheider Verwalter agierte selbstherrlich und war „obendrein noch skandalös. Wer wundert sich, dass eines Nachts die Gerberei, die er im Tal der Sauer betrieb (...) in Flammen aufging?“ (Thomas Brandt).

Dieser geschäftstüchtige Amtmann hatte sich aus kleinen Verhältnissen (Schuhmachergeselle aus Rollingen) emporgearbeitet und war mittlerweile ein vermöglicher Mann geworden. Er griff nach allem, was finanzielle Vorteile versprach. So war er auch als Bauunternehmer an der Errichtung von Kirchen beteiligt, unter anderem hatte die Baronin ihm den Neubau der Schankweiler Klause anvertraut.¹⁸ Nachdem 1762 seine erste Frau verstorben war, heiratete er – wohl Anfang 1765 in Bourscheid – die Witwe Margarethe Weydert aus Diekirch, die ein reiches Vermögen in die Ehe einbrachte.¹⁹ Ein Jahr zuvor hatte Dominik Laeis gegen Zahlung von 8 Talern das Bürgerrecht von Diekirch erworben. Mit seiner Ehefrau ließ er sich im Frühjahr 1766 dort nieder. Er war stolz, dass seine Mitbürger ihn noch im gleichen Jahr zum Schöffen wählten, wodurch der zugezogene „Neureiche“ sich zu den Honoratioren der Stadt zählen durfte. Seine acht überlebenden Kinder aus der ersten Ehe (die zweite Ehe blieb kinderlos) hatte er gut versorgt.

Sein ältester Sohn Johann Dominik folgte ihm als Verwalter in Bourscheid.²⁰ Die Tochter Fridericia, Wendelins spätere Mutter, heiratete Nikolaus München, den Verwalter der Herrschaft Dudeldorf. Auch die jüngeren Geschwister, Wendelins Onkel und Tanten, lebten in sicheren Verhältnissen.

Johann Dominik Laeis, *le fils*, Fridericias älterer Bruder, war Verwalter von Brandenburg und, in der Nachfolge des Vaters, Dominik, *le père*, Amtmann der Herrschaft Bourscheid geworden. Unternehmungslustig und geschäftstüchtig wie

18 Vgl. ebd., S. 46 f. – Werner LAEIS: Die Schankweiler Klause. In: Eifeljahrbuch 1980, S. 51–72. – Ernst WACKENRODER: Die Kunstdenkmäler des Kreises Bitburg. Düsseldorf 1927, S. 262–264. Als am 6. Mai 1754 die Kirche von Bourscheid niederbrannte und die Glocken schmolzen, wurde mit dem Wiederaufbau des Turmes der „Amtmann“ Dominik Laeis von der Gemeinde beauftragt, nicht zu seinen Ungunsten; vgl. Arthur SCHON: Zeittafel zur Geschichte der Luxemburger Pfarreien von 1500–1800, Heft 4, Esch/Alzette 1957, S. 431 f., 443, 480, 501.

19 Zu den Diekircher Beziehungen von Dominik Laeis vgl. LAEIS: Chronik (wie Anm. 1), S. 47–52. Diekirch zählte 1780 nur rund 1100 Einwohner, war aber die zweitgrößte Stadt des Landes. An der Spitze der demokratischen Verwaltung stand der jeweils für drei Jahre gewählte Bürgermeister mit sechs Schöffen. Vgl. ebd., S. 14. Alle drei Jahre wählten die 7 Schöffen am Stephanstag (26.12.) aus ihren Reihen den Bürgermeister, dessen Amtszeit am 1. Januar begann; vgl. SCHON: Zeittafel (wie Anm. 18), Heft 5, Esch/Alzette 1956, S. 5.

20 Vgl. LAEIS: Chronik (wie Anm. 1), S. 65–68.

sein Vater gründete er 1772 die Glashütte von Holsthum.²¹ Als Holsthumer Glashütten-Fabrikant und bald auch als dortiger reicher Landbesitzer genoss er wie sein Vater das volle Vertrauen von Baronin Marie-Thérèse de Schmidtbourg, der Herrin von Bourscheid, und seit 1771/1776 auch von Dudeldorf. Seine Schwester Fridericia, die, wie bereits erwähnt, 1762 den Verwalter der Herrschaft Dudeldorf geheiratet hatte, und mit diesem mehrere Jahre im oberen Flügel des Schlosses Dudeldorf wohnte, genoss ihre Gunst. Sie bewahrte sie auch dem „gewesenen Amtmann“, der nach seiner Entlassung als Verwalter der Herrschaft Dudeldorf dort als Friedensrichter wirkte. Die französische Verwaltung bestätigte ihn 1795 als *juge de paix* im Kanton Dudeldorf.²²

Wie aber, so fragt man sich, kam die Verbindung zwischen den Familien Dominik Laeis in Bourscheid und Nikolaus München in Dudeldorf zustande? Das Verbindungsglied war die Adelsfamilie von Schmidtburg. Wie die Herrschaft Bourscheid war auch seit 1771 die Herrschaft Dudeldorf in den Händen von Baronin Marie-Thérèse de Schmidtbourg, geborene von Eltz. Ihr Geschlecht war zwar in Lothringen ansässig. Die Verbindung nach Dudeldorf hatte sich durch ihren 1742 tödlich verunglückten Gatten ergeben. Dieser hieß Franz Ludwig Joseph Schenk von Schmidtburg; die Stammburg seiner Ahnen lag im Hunsrück.²³ Dessen Schwester Anna Katharina Sidonis Schenk von Schmidtburg war ihrerseits mit Wolf Heinrich Braun von Schmidtburg, dem Herrn von Dudeldorf, verheiratet, wodurch die beiden bis dahin getrennten Linien Braun und Schenk von Schmidtburg erstmals zusammenkamen. Diese Dudeldorfer Schwägerin von Baronin Marie-Thérèse de Schmidtbourg starb 1739 und der dortige Schwager 1742. Da allein das jüngste ihrer drei Kinder, die Tochter Charlotte Eva Regina Braun von Schmidtburg, dazu fähig war, übernahm diese mit der Hilfe des Verwalters Nikolaus München die Leitung der Herrschaft. Charlotte heiratete, wie bereits erwähnt, 1757 den Freiherrn Moritz Karl von der Horst und zog wenige Jahre später mit diesem nach Niedersachsen, wo sie 1768 ohne Nachkommen starb.

Nach dem Weggang von Charlotte Braun von Schmidtburg wurde die Herrschaft Dudeldorf zwar weiterhin noch einige Jahre von Nikolaus München verwaltet, aber es war zu erwarten, dass der Besitz über kurz oder lang an ein Mitglied der Familie Schenk von Schmidtburg übergehen würde, und zwar an die Cousine der Geschwister, Marie-Thérèse de Schmidtbourg.²⁴

21 Vgl. ebd., S. 68 f., 109–123. – Werner LAEIS: Die Glashüte von Holsthum. In: Kurtrierisches Jahrbuch 16 (1976), S. 62–72.

22 Vgl. LUTSCH: Dudeldorf (wie Anm. 2), S. 105.

23 Vgl. LAEIS: Chronik (wie Anm. 1), S. 37 f.

24 Zu den letzten Besitzern der Herrschaft Dudeldorf vgl. ebd., S. 82–87.

Marie-Thérèse wird sich wahrscheinlich schon zu Lebzeiten ihrer Schwägerin für die Zustände in Dudeldorf, das an sie kommen sollte, interessiert haben. Es ist davon auszugehen, dass sie ihren Bourscheider Verwalter Dominik Laeis, der ja auch für die unweit von Dudeldorf gelegenen Eifeldörfer Holsthum und Schankweiler zuständig war, zu Sondierungsbesuchen nach Dudeldorf geschickt hat. Bei einem solchen Aufenthalt dürfte Dominik Laeis seine Tochter Fridericia mit dem „Amtmann“ der Dudeldorfer Herrschaft, dem Notar Nikolaus München, bekannt gemacht und klug eine zukünftige Eheschließung in die Wege geleitet haben. Die Verbindung kam 1762 zustande. Wie Dominik *le père*, der Bourscheider Verwalter der Baronin Marie-Thérèse de Schmidbourg, genoss auch dessen Tochter Fridericia deren Gunst, was für die beiden geistlichen Söhne des Paares Nikolaus München/Fridericia Laeis, wie wir noch sehen werden, sich von Vorteil erweisen sollte.

Wendelin Münchens engere Familie

Nachdem der entferntere familiäre Hintergrund ausführlich dargestellt worden ist, gehört unsere Aufmerksamkeit nun Wendelin Münchens Dudeldorfer Familie. Wie bereits erwähnt, bewohnte das 1762 getraute Paar Nikolaus München/Fridericia Laeis (Leis) einen Flügel im Obergeschoss des Dudeldorfer Schlosses. Im Schloss von Dudeldorf kamen infolge dessen die ersten Kinder zur Welt.²⁵ Der Erstgeborene erblickte am 17. Juni 1763 das Licht der Welt. Er bekam den Namen Dominik Fiakrius Konstantin. Namengebender Taufpate war Dominik Laeis, der Vater der Mutter und Verwalter der Herrschaft Bourscheid. Der zweite Name „Fiakrius“ erklärt sich von daher, dass auf Schloss Bourscheid der Heilige dieses Namens besonders verehrt wurde.²⁶ Der Name Konstantin hatte in der Familie keine Tradition. Im folgenden Jahr, am 3. November 1764, kam die Tochter Margarethe zur Welt. Es folgte Maria Anna (Marianne) am 13. März 1766, die aber schon im eigenen Haus des Friedensrichters geboren wurde. Nach ihr Maria Johanna (Marie Jeanne) am 28. Oktober 1767, die spätere Haushälterin ihres Bruders Dominik Konstantin München. Das fünfte Kind war Wendelin (* 12. Mai 1769). Dann kam am 28. Januar 1771 Karl Josef zur Welt. Das nächste Kind war wieder ein Mädchen:

²⁵ Vgl. LAEIS: Chronik (wie Anm. 1), S. 86. Laeis nennt als die drei ersten: Dominik Fiakrius Konstantin (* 17.6.1763), Margarethe (*3.11.1764) und Maria Anna (*13.3.1766). Im Theresianischen Kataster 1766 wird Margarethe, die spätere Klosterfrau, nicht erwähnt. – Vgl. SCHMITZ: Maria Theresia (wie Anm. 11), S. 29.

²⁶ Vgl. LAEIS: Chronik (wie Anm. 1), S. 63. Patron der Schlosskapelle in Bourscheid war der hl. Fiakrius; vgl. SCHON: Zeittafel (wie Anm. 18), S. 41. Ein irischer Heiliger († 670), Gebeine seit 1568 in Meaux: im Spätmittelalter viel verehrt. – Vgl. Martin HEINZELMANN: Art. Fiacrius. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 3 (Freiburg i. Br. ³1995), Sp. 1269.

Wilhelmine Katharina, geboren am 8. Juni 1772. Es folgte ihre Schwester Maria Franziska Odilia, geboren am 17. Oktober 1773, die wenig später im Säuglingsalter verstarb. Schließlich als neuntes und letztes Kind erblickte Donat Arnold am 7. August 1776 das Licht der Welt.

Die älteste Tochter Margarethe ging ins Kloster; von den vier Söhnen wurden zwei Priester.²⁷ Der älteste, Dominik Konstantin,²⁸ war hochbegabt, neigte aber in seinem späteren Leben zu extremen Ansichten; in den turbulenten Jahren vor, während und nach der französischen Herrschaft im Luxemburger Land wusste er sich den jeweils Regierenden der republikanischen und dann wieder monarchischen Richtung bis zur Charakterlosigkeit anzupassen. In Luxemburg war er in den Jahrzehnten um 1800 eine der wichtigsten Persönlichkeiten des Landes. Er starb früh († 1818) als Universitätsprofessor in Gent.

Die Eltern hatten ihren begabten Erstgeborenen zur Ausbildung auf das „Kolleg“ nach Luxemburg geschickt. Diese Studienanstalt, etwa einem heutigen Gymnasium vergleichbar, wurde ursprünglich von Jesuiten geleitet.²⁹ Nachdem die „Gesellschaft Jesu“ 1773 aufgelöst worden war, mussten sich die Jesuitenprofessoren aus dem Lehrbetrieb zurückziehen. Sie wurden durch Weltgeistliche ersetzt, die ihre Ausbildung an der Universität Löwen erhalten hatten.³⁰ Sie teilten die damals dort tonangebenden staatskirchlichen und gallikanischen Ideen und versuchten sie ihren Schülern zu vermitteln. Dort schloss der 19-jährige Student Dominik Konstantin München sein Philosophiestudium 1782 als Bester (*Primus*) von allen Absolventen seines Jahrgangs ab. Anschließend studierte er Theologie im Trierer Priesterseminar.

Sein vierjähriges Studium im Clementinischen Seminar, dessen Professorenkollegium seit 1779 identisch war mit dem der Theologischen Fakultät der Uni-

27 Vgl. Peter KREMER: Die drei Pfarrer München aus Dudeldorf. In: Die Eifel 53 (1958), S. 79 f. Der nicht ganz fehlerfreie Beitrag berücksichtigt auch Pfr. Johann Jakob München, den Vetter der beiden Söhne von Nikolaus München.

28 Vgl. Andreas HEINZ: Dominik Konstantin München aus Dudeldorf/Eifel (1763–1818). In: Heimatkalender Bitburg-Prüm 2021, S. 175–186. – LAEIS: Chronik (wie Anm. 1), S. 88–90.

29 Vgl. Bernhard SCHNEIDER: Katholische Reform, Konfessionalisierung und spanische Kirchenpolitik. Zur Entstehung des Luxemburger Jesuitenkollegs zwischen 1583 und 1603. In: Fir Glawen a Kultur. Die Jesuiten in Luxemburg (1594–1994). Hémecht 46 (1994), S. 17–36. – Emmanuel ANDRÉ: Le plan des études des Jésuites et son application au collège de Luxembourg. In: ebd., S. 49–70.

30 Am 27. September 1773 ordnete Kaiserin Maria Theresia als Landesherrin von Luxemburg an, dass die Jesuiten im Luxemburger Kolleg durch Weltpriester ersetzt werden sollten. Zu diesem Zeitpunkt gab es 519 Schüler, von denen 200 aus der Stadt Luxemburg und der näheren Umgebung kamen; vgl. SCHON: Zeittafel (wie Anm. 18), S. 32.

versität, fiel in die turbulenteste Zeit der Trierer Seminargeschichte.³¹ Die bis zu Beginn der 80er Jahre dort noch stark von der traditionellen scholastischen Lehrart der ehemaligen Jesuiten geprägte Priesterausbildung erfuhr spätestens durch eine mit Beginn des Studienjahres 1784/85 in Kraft gesetzte Studienreform eine deutliche Wende unter dem Vorzeichen der Aufklärung. Zugrunde lag der Trierer Reform der Wiener Studienplan Rautenstrauchs. In den Jahren zuvor schon war die Atmosphäre an der Theologischen Fakultät und im Priesterseminar vom Geist der Aufklärung bestimmt. Der Subregens und Seminarprofessor Johann Wilhelm Castello (1758–1830)³² war ein erklärter Befürworter der Aufklärung. Mehrere Trierer Professoren hatten ihre Ausbildung an protestantischen Fakultäten erfahren. Als Lehrbücher standen den Seminaristen die Werke zeitgenössischer „Rationalisten“ und „Aufklärer“ zur Verfügung. In diesem geistigen Klima einer übertriebenen Fortschritts- und Vernunftgläubigkeit, als man bestrebt war, den „finsternen Aberglauben“ des unerleuchteten Volkes aufzuhellen, absolvierte Dominik Konstantin München sein Theologiestudium. Vielleicht erklärt sich von daher seine spätere anfängliche Begeisterung für die Ideen der Französischen Revolution.

Nach dem vierjährigen Theologiestudium empfing er 1786 die Diakonen- und Priesterweihe. In einem „Eignungstest“ für das Pfarramt in Luxemburg ging er kurz danach unter 300 Teilnehmern als der Beste hervor. Für seine weitere Laufbahn war von großer Bedeutung, dass im gleichen Jahr 1786 Kaiser Joseph II. (1780–1790) als Landesherr in den österreichischen Niederlanden und damit auch im Herzogtum Luxemburg ein Großes Seminar in Löwen und in Luxemburg ein „Filiarseminar“ einrichten ließ.³³ Alle Theologiestudenten aus dem Herzogtum Luxemburg wa-

31 Franz Rudolf REICHERT: Zur Geschichte des Trierer Priesterseminars 1773–1973. In: Priesterausbildung im Anspruch der Zeit. Fest- und Informationsschrift. Trier 1974, S. 45–89, hier S. 50–53. – Andreas HEINZ: Die Anfänge der „Pastoralliturgik“ in Trier im Kontext der dortigen Seminar- und Studienreform. In: Liturgiewissenschaft – Studien zur Wissenschaftsgeschichte (Liturgiegeschichtliche Quellen und Forschungen 78). Hrsg. von Franz KOHLSCHNEIDER und Peter WÜNSCHE. Münster 1996, S. 98–119.

32 Geboren 26.12.1756 in Kastellaun, Priesterweihe 24.4.1782, nach jeweils kurzen Zeiten als Lehrer, Kaplan, Erzieher der Kinder der Familie Walderdorff vom 21.6.1787 bis April 1792 Subregens des Trierer Priesterseminars und Dozent der Theologischen Enzyklopädie, Literaturgeschichte und Patrologie, 1792 Pfarrer in St. Wendel, 1814 Pfarrer in Neumagen, 1824 Domkapitular, † 27.4.1830 als Domdechant. Vgl. Der Weltklerus der Diözese Trier seit 1800. Hrsg. vom Diözesanarchiv. Trier 1941, S. 76. – Eduard LICHTER: Johann Wilhelm Josef Castello und die Aufklärung im Erzstift Trier. Eine Studie Castellos aus dem Jahre 1783. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 21 (1969), S. 179–227. – Ernst SCHNECK: Die echte Praxis beibringen. Peter Conrad (1745–1816) und die Entstehung der Pastoraltheologie an der alten Trierer Universität (Trierer Theologische Studien 50). Trier 1991, S. 132–140.

33 SCHON: Zeittafel (wie Anm. 18), S. 91. – Vgl. Alphonse SPRUNK: Le Séminaire général de Louvain et le Séminaire filial de Luxembourg (PSH 70). Luxembourg 1950, bes. S. 281–319. – Leo JUST: Das Erzbistum Trier und die Luxemburger Kirchenpolitik von Philipp II. bis Joseph II. Leipzig 1931, S. 182 f. – HEINZ: Anfänge (wie Anm. 30), S. 103 f. – Schon am 30.11.1774 hatte Kaiserin Maria Ther-

ren schon unter Maria Theresia (1740–1780) verpflichtet worden, wenigstens ein Jahr lang an einer inländischen Studienanstalt zu studieren. Die „fortschrittlichen“ Professoren des „Filialseminars“ unterrichteten im Geist des josephinischen Staatskirchentums. Bei den mehrheitlich konservativ eingestellten Studenten erfuhren sie wenig Gegenliebe. Der Widerstand entlud sich am Ende in offenem Protest. Im Jahr der Französischen Revolution (1789) kam es auch im Luxemburgischen durch „belgische Patrioten“, die auf die Hauptstadt zumarschierten, zu Unruhen. Im Dezember 1789 hatten alle Studenten deswegen das „Filialseminar“ verlassen; es wurde geschlossen und am 12. Februar 1790 vom Kaiser aufgelöst.³⁴

Die staatskirchliche, von den zuständigen Bischöfen in Lüttich und Trier abgelehnte Institution des „Filialseminars“ in Luxemburg wurde für den talentierten jungen Priester Dominik Konstantin München schon bald zum Ort seiner Wirksamkeit. Als eben erst 25-jähriger wurde er 1788 zum „Prorektor“ des „Filialseminars“ ernannt. Er dozierte dort zudem Pastoraltheologie und Homiletik.

Im Jahr 1789 sah der junge Professor unter den vor ihm sitzenden Seminaristen zwei ihm wohlbekannte Gesichter: seinen jüngeren Bruder Wendelin (* 12.5.1769) und seinen Vetter Johann Jakob München (* 20.8.1768).³⁵ Von Letzterem wissen wir mit Sicherheit, dass er 1789 ein halbes Jahr in Luxemburg studiert hat, ehe dort wegen drohender Unruhen der Lehrbetrieb gegen Ende des genannten Jahres eingestellt wurde.³⁶ Von Wendelin München dürfen wir es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit annehmen. Beide empfingen nämlich nach dem gemeinsamen vierjährigen Theologiestudium in Trier am 14. Juni 1794 zusammen die Priesterweihe.³⁷

esia erklärt, dass alle luxemburgischen Anwärter auf den geistlichen Stand ein Jahr in Luxemburg oder in Löwen studiert haben müssten; vgl. SCHON: Zeittafel (wie Anm. 18), S. 39. Der Provinzialrat verfügte daraufhin am 18. Januar 1775 die Errichtung eines Seminars in Luxemburg, die aber nicht erfolgte; vgl. ebd.

34 Vgl. SCHON: Zeittafel (wie Anm. 18), S. 103. – Vgl. Andreas HEINZ: Dudeldorf während der französischen Herrschaft (1794–1814). Zeitgenössische Notizen von Pfarrer Johann Jakob München. In: Heimatkalender Bitburg-Prüm 2015, S. 97–107, hier S. 100 f.

35 Vgl. Weltklerus (wie Anm. 32), S. 244. Er war der Sohn von Johann München und Margarete, geborene Rademacher; 1794 Pfarrer in Dudeldorf, 1809 Pfarrer in Heidweiler, 1817 Pfarrer in Speicher, † 19.5.1858 in Speicher.

36 Vgl. HEINZ: Notizen (wie Anm. 34), S. 98 und 100 f. Im Fragebogen zur Visitation 1827 in Speicher (BATr Abt. 40, Nr. 106 b, Bl. 783v) gibt Pfr. J. J. München an, dass er ½ Jahr in Luxemburg studiert hat, ehe dort das Seminar geschlossen wurde.

37 Es war der übliche Weihetermin am Samstag der Pfingstoktav (Sommerquatermber), der Vortag des Dreifaltigkeitssonntags, in jenem Jahr (1794) der 14. Juni. Vgl. Visitationsakten 1832 Buchholz: BATr Abt. 40, Nr. 161, Bl. 652v (Wendelin München, der allerdings die falsche Jahreszahl 1793 angibt). Visitationsakten 1827 Speicher: BATr Abt. 40, Nr. 106 b, Bl. 783v (Johann Jakob München). Der die Priesterweihe erteilende Bischof war der Trierer Weihbischof von Pidoll, nicht wie irrtümlich in meinem Artikel über J. J. München (wie Anm. 1) angegeben, der französische Emigrantenbischof Perreau, der den beiden allerdings die Subdiakonen- und Diakonenweihe gespendet hatte.

Als sie mit dem Studium begannen, bestand für die Theologiestudenten aus dem Luxemburgischen noch die Verpflichtung, wenigstens ein Jahr lang eine inländische Hochschule zu besuchen. Deshalb werden die Eltern ihren Sohn Wendelin zusammen mit dem ein Jahr älteren Vetter Johann Jakob 1789 in das „Filiarseminar“ nach Luxemburg geschickt haben, wo ihr ältester Sohn Dominik Konstantin „Prorektor“ war. Da, wie erwähnt, der Lehrbetrieb in Luxemburg gegen Ende des Jahres 1789 eingestellt wurde, hatte die Studienzeit der beiden Vettern tatsächlich nur ½ Jahr betragen, wie Johann Jakob München bei seinen Personaldaten im Fragebogen zur Visitation 1827 eigens vermerkt.³⁸ Beide begannen danach 1790 im Trierer Priesterseminar mit dem vierjährigen Theologiestudium.

Das geistige Klima im Clementinischen Seminar zu Trier hatte sich im Vergleich zu den Studienjahren von Dominik Konstantin sehr gewandelt. Unter dem Eindruck der antimonarchischen und antikirchlichen Ereignisse nach der Revolution im nahen Frankreich hatte Kurfürst und Erzbischof Clemens Wenzeslaus (1768–1801) die aufklärerischen Ideen und Bestrebungen der 80er Jahre verabschiedet und einen betont konservativen Kurs eingeschlagen. Mit dem Jahr 1789 setzte im Seminar „eine Welle von Untersuchungen ein, die sich in mehr oder weniger spektakulärer Form mit der Lehr- und Lebensweise im Seminar befassten.“³⁹ Der als Verfechter einer extremen „Aufklärung“ geltende Subregens Castello wurde 1792 abgelöst. Zu Beginn des Theologiestudiums von Wendelin München waren zwar noch die ihrem Kollegen Castello geistig verbundenen Professoren Johann Georg Staat (Kirchengeschichte) und Karl Franz Schwind (Bibelwissenschaften) im Dienst. Mit ihnen hatten „Lehrmeinungen im Seminar ihren Einzug (gehalten), die auch den der Aufklärung zuneigenden Männern in der Umgebung des Kurfürsten entschieden zu weit gingen.“ (Franz Rudolf Reichert). Schwind setzte sich im Oktober 1791 nach Frankreich ab, wo er sich als radikaler Eiferer für die Ziele der Revolution hervortat.⁴⁰

Die gewandelte Atmosphäre im Priesterseminar und an der Theologischen Fakultät lässt ein Schreiben des Kurfürsten vom 18. Februar 1793 an den Rektor, die Dekane, Doktoren und Professoren der Universität klar erkennen. In dem in französischer Sprache abgefassten Brief schreibt der Kurfürst: „Wir sind fest entschlossen, im ganzen Bereich unserer Erzdiözese die angebliche Aufklärung auszurotten, die nur dazu dient, das Volk auf Abwege zu bringen und es am Ende in die Religionslosigkeit (*irreligiosité*), die das größte aller Übel ist, zu stürzen.“⁴¹ Bezeichnend ist auch, dass am 16. Mai 1791 der in den 80er Jahren ausgegrenzte

38 Vgl. Anm. 36.

39 REICHERT: Geschichte (wie Anm. 31), S. 52.

40 Vgl. ebd., S. 53.

41 Zitiert nach SCHNECK: Peter Conrad (wie Anm. 32), S. 141 (eigene Übersetzung aus dem Französischen).

Gegner der damaligen Seminarreform, Weihbischof Jean Marie Cuchot d'Herbain (1778–1794),⁴² wieder als Präsident der Seminarkommission eingesetzt wurde.

Wendelin München empfing zusammen mit seinem Vetter Johann Jakob am 21. September 1793 die Subdiakonenweihe und kurz vor Weihnachten, am 21. Dezember, die Diakonenweihe. Geweiht hat sie der „Episcopus Tricomienis“. Das war der aus Frankreich geflüchtete Emigrantebischof Pierre-Joseph Perreau (1722–1805), vordem Weihbischof und Generalvikar in Reims. Er hielt sich seit dem Herbst 1791 in Trier auf.⁴³ Da der Trierer Weihbischof d'Herbain am 2. Januar 1793 einen schweren Schlaganfall erlitten hatte, erteilte der französische Bischof an seiner Statt in jenem Jahr die Weihen. Die Priesterweihe empfangen die beiden Diakone aus Dudeldorf am Samstag vor dem Dreifaltigkeitssonntag, dem 14. Juni 1794.⁴⁴ Ihr Weihebischof war nun aber der am 19. März 1794 von Erzbischof Clemens Wenzeslaus persönlich geweihte neue Trierer Weihbischof Johann Michael von Pidoll (1794–1802).⁴⁵ Aus Koblenz war er, wohl Ende Mai 1794, vorübergehend nach Trier gekommen, von wo er sich kurz vor dem Einmarsch der Franzosen (9.8.1794) wieder nach Koblenz absetzte.

In Dudeldorf kamen die französischen Revolutionssoldaten am 29. September 1794 an.⁴⁶ Das Städtchen wird deshalb am Dreifaltigkeitssonntag 1794 noch ungestört eine Doppelprimiz gefeiert haben. Einer der beiden Neupriester, Johann Jakob München, war zu diesem Zeitpunkt zudem bereits Pfarrer von Dudeldorf. Gleich nach seiner Diakonenweihe hatten ihn seine Dudeldorfer Mitbürger, die über das im ganzen Erzbistum Trier einmalige Privileg der freien Pfarrerwahl verfügten, zu ihrem Pastor gewählt.⁴⁷ Die Pfarrei war frei geworden, weil Pfarrer Johann Baptist Raskop (* 1739 in Dudeldorf), der seit 1774 als Pastor in Dudeldorf gewirkt hatte, 1793 die Pfarrei Schankweiler übertragen bekam.⁴⁸ Schankweiler mit Holsthum gehörten, wie bereits erwähnt, zur Herrschaft Bourscheid, deren Verwalter damals Dominik Laeis, (*le fils*), war und wo Baronin Marie-Thérèse de Schmidtbourg das Patronatsrecht besaß. Sie war ebenfalls zu diesem Zeitpunkt Inhaberin der Herrschaft Dudeldorf. Der dortige „gewesene Amtmann“ Nikolaus München war der Vater von Wendelin und Onkel von Johann Jakob München.

42 Vgl. Wolfgang SEIBRICH: Die Weihbischöfe des Bistums Trier. Trier 1998, S. 150–157.

43 Vgl. ebd., S. 156 f. Die Mitteilung der Weihedaten aufgrund der im BATr vorhandenen Archivalien verdanke ich dem verstorbenen Direktor des Bistumsarchivs Trier, Dr. Martin Persch.

44 Vgl. Anm. 37.

45 Vgl. SEIBRICH: Weihbischöfe (wie Anm. 42), S. 158–164.

46 Vgl. HEINZ: Notizen (wie Anm. 34), S. 98.

47 Vgl. LUTSCH: Dudeldorf (wie Anm. 2), S. 65 f. – Andreas HEINZ: Pastor Münchens erster Versuch zur Bekehrung der Sünder. In: Heimatkalender Bitburg-Prüm 1976, S. 141–143.

48 Vgl. Weltklerus (wie Anm. 32), S. 269. – Karl Heinrich THEISEN: Geistliche in und aus den Pfarreien des Landkreises Bitburg-Prüm. Rottach-Egern 2013, S. 156 f., 215.

Angesichts dieser Verbindungen dürfen wir davon ausgehen, dass die Versetzung von Pfarrer Raskop nach Schankweiler und die Einsetzung des Neupriesters Johann Jakob München als Pfarrer von Dudeldorf ein wohldurchdachtes Arrangement der mit der Patronatsherrin eng verbundenen Familie München war.

Dominik Konstantin München, Wendelins älterer Bruder, Pfarrer von Schankweiler und Diekirch

Die familiäre Vernetzung, die Johann Jakob München schon vor der Priesterweihe zu einer Pfarrstelle verholfen hatte, war im Fall seines Vettters Wendelin ebenfalls von Vorteil. Dieser begann seine priesterliche Tätigkeit bei seinem älteren Bruder Dominik Konstantin, der 1793 zum Pfarrer von Diekirch (L) ernannt worden war. Wie es dazu kam und wieso Wendelin unter ihm dort als „Pfarrgehilfe“ (Kaplan, Vikar) wirkte, bedarf einer genaueren Erklärung.

Dominik Konstantin München hatte die Ausbildung seines jüngeren Bruders Wendelin von Anfang an aus nächster Nähe verfolgen können. Wendelin hatte zu Beginn seines Studiums 1789 im „Filialseminar“ von Luxemburg zu seinen Füßen gesessen. Nachdem Kaiser Josef II. 1790 das „Filialseminar“ aufgehoben hatte,⁴⁹ wurde dem talentierten Seminarprofessor Dominik Konstantin München eine Professur in Wien angeboten. Dieser hätte mit seinen reichen Talenten in der Hauptstadt des Habsburger Reiches gewiss Karriere machen können. Doch die Bindung an seine Eltern, an die Familie und die Heimat war zu stark, so dass er dieses Angebot ausschlug und eine Anstellung im Luxemburgischen suchte.

Er brauchte nicht lange zu suchen. Die Familie verschaffte ihm schon bald eine Pfarrstelle. Nach dem Tod von Pfarrer Johann Peter Keep (aus Pronsfeld stammend)⁵⁰ war die Pfarrei Schankweiler im unteren Prümatal vakant. Am 29. August 1790 präsentierte die Baronin Marie-Thérèse von Schmidtburg als dortige Patronatsherrin den ihr bekannten Dominik Konstantin München für diese Pfarrstelle. Schon am 27. September ergriff er Besitz von der Pfarrei. Mit ihm kam seine Schwester Marie Jeanne, die ihm den Haushalt führte.⁵¹

Schankweiler, diese damals luxemburgische Eifelpfarrei mit der Filiale Holsthum, gehörte zur Herrschaft Bourscheid. Deren Verwalter war in den Jahren, als

49 Im Namen des Kaisers hob Graf Cobenzl am 12. Februar 1790 von Joseph II. erlassene Dekrete auf. Der Kaiser starb am 20. Februar; vgl. SCHON: Zeittafel (wie Anm. 18), S. 103.

50 Vgl. THEISEN: Geistliche (wie Anm. 48), S. 215.

51 Vgl. LAEIS: Chronik (wie Anm. 1), S. 88.

Dominik Konstantin dort als Pfarrer amtierte, Dominik Laeis, der Bruder seiner Mutter, also Dominik Konstantins Onkel. Als Verwalter der Herrschaft Bourscheid wird es ihm nicht schwergefallen sein, die Patronatsherrin zu bewegen, seinen Neffen zum Pfarrer von Schankweiler vorzuschlagen. Dieser betreute die Pfarrei von 1790–1793.⁵²

Die kleine Landpfarrei war für den hochbegabten Geistlichen keine Stelle auf Dauer. Im Frühjahr 1793 war die Pfarrei Diekirch (L) durch den Tod von Pfarrer Karl Josef Schott (1783–1793) vakant geworden.⁵³ Daraufhin dürfte der in Diekirch ansässige, wohlhabende und einflussreiche Schöffe Johann Dominik Laeis (*le père*) dafür gesorgt haben, dass sein Enkel Dominik Konstantin München, Pfarrer in Schankweiler, für diese große und einträgliche Pfarrei präsentiert wurde. Das lag umso näher, als die Freifrau Marie-Thérèse von Schmidburg in Diekirch wie in Schankweiler das Patronatsrecht besaß. Sie konnte also den zukünftigen Pfarrer für Diekirch vorschlagen. Falls sie selbst nicht auf den Gedanken kam, Dominik Konstantin München zu nominieren, wird ihr früherer Verwalter und nunmehriger Diekircher Schöffe, Johann Dominik Laeis, diesen für die vakante Pfarrstelle der Baronin gewiss empfohlen haben. So präsentierte diese also am 17. Juni 1793 Dominik Konstantin München als neuen Pfarrherrn von Diekirch. Schon vier Tage später, am 21. des gleichen Monats, erteilte der Provinzialrat das Placet.⁵⁴ Der neue Pfarrer trat umgehend, am Vortag des Johannestages (23.6.1793), dem damals für die Übernahme eines geistlichen Amtes üblichen Termin, seinen Dienst an. Er nahm auch sogleich seinen Wohnsitz in Diekirch, wo er schon am 1. August 1793 „einen platz“ in der Nähe des Schulhauses neben dem alten Kirchhof erwarb.⁵⁵

Wendelin Münchens Dienstherr in Diekirch

Als Dominik Konstantin München 1793 zum Pfarrer von Diekirch ernannt wurde, erfolgte die Ernennung noch durch den Trierer Erzbischof Clemens Wenzeslaus. Diekirch war eine Pfarrei im Landkapitel (Dekanat) Mersch des Erzbistums Trier. Es war eine Großpfarre. Sie umfasste neben dem Stadtrechtsort Diekirch fünf Filialen: Erpeldingen, Ingeldorf, Michelau, Bastendorf und Gilsdorf. Von diesen hatten Bastendorf, Erpeldingen und Michelau eine Sonntags-

52 Vgl. Anm. 50.

53 Vgl. SCHON: Zeittafel (wie Anm. 18), S. 116. Am 9. April 1793 wurde seine Bibliothek, am 2. Mai 1793 seine übrige Habe versteigert.

54 Vgl. ebd.: „nommé par la baronne de Schmidbourg, née d’Eltz, dame a Bourscheid.“

55 Vgl. ebd., S. 117.

messe.⁵⁶ In dieser ausgedehnten Pfarrei bedurfte der Pastor der Mithilfe mehrerer Kapläne.⁵⁷ Hilfspriester konnten die Pfarrer damals im Bedarfsfall nach eigenem Dafürhalten anstellen und entlohnen; solche Hilfsgeistlichen (Kapläne, Vikare) wurden weder vom Erzbischof noch von der erzbischöflichen Behörde ernannt. So sprach nichts dagegen, dass der Diekircher Pfarrer Dominik Konstantin München (1793–1802) seinen Bruder Wendelin als Kaplan anstellte.

Es war eine unruhige Zeit. Im Sommer 1794 wimmelte es im Luxemburgischen bereits von französischen Revolutionssoldaten. Am 9. August hatten die Franzosen Trier besetzt. Im Herzogtum Luxemburg begrüßte das Volk zwar die Befreiung vom Druck des Adels, doch die neuen Herren forderten sogleich unter Androhung von militärischer Gewalt hohe Kontributionen; sie beschlagnahmten Nahrungs- und Futtermittel; vereinzelt kam es zu Plünderungen; Vieh wurde geraubt und Pferde gestohlen. Auch die offenkundige Missachtung der Religion erregte Anstoß.

Die Zehntlieferungen hörten auf. Im Oktober 1794 wurde beim Provinzialrat in Luxemburg geklagt, dass mehr als die Hälfte der Einwohner von Diekirch und Ingeldorf den Kartoffelzehnten nicht mehr lieferten.⁵⁸ Die österreichische Verwaltung versuchte zwar um diese Zeit noch, ihre Forderungen durchzusetzen. Diekirch musste beispielsweise am 30. Oktober 1794 Gemeindegüter verpfänden, um die verlangte Unterstützung für Feldmarschall Bender in der Festung Luxemburg in Höhe von 480 Reichstalern aufbringen zu können.⁵⁹ Zunehmend bedrückte auch schon die französische Besatzungsarmee die Bevölkerung.

Der sich verbreitende Unwille gegen die Franzosen führte in der Herrschaft Bourscheid und den angrenzenden Gebieten gegen Ende 1794 zu einem ersten Bauernaufstand. Dabei machte der auf dem Bourscheider Schloss lebende Sohn des dortigen Verwalters, der Vetter der beiden Diekircher München-Brüder, Fiakrius Laeis, den das Volk den „General Fuchsschwanz (*le général queue de renard*)“

56 Ingeldorf hatte achtmal im Jahr Gottesdienst, und zwar an jeweils einem Tag der vier Quatemberwochen, an Epiphanie, am Ostermontag, an Kirchweih und an „Celsitag“. Vgl. SCHON: Zeittafel (wie Anm. 18), S. 93. Das Fest des Kapellenpatrons Celsus war ein großer Wallfahrtstag, an dem man vor allem für das Wohl der Pferde den hl. Celsus anrief. Es war Brauch, während der Festmesse die Pferde um die Kapelle herumzuführen; vgl. Emil DONCKEL: Der Kult des hl. Celsus von Trier. Sein Werden, Wachsen und Vergehen. Luxemburg 1972, S. 13–22; Andreas HEINZ: Das Trierer Heiligenbuch. Die Eigenfeiern der Trierischen Kirche. Trier 2021, S. 227.

57 Der Diekircher Pfarrer Augst reklamierte am 29.12.1745 von der Gemeinde die Lieferung von Brennholz, wobei er betonte, dass er drei „Hauskapläne“ halten müsse; vgl. SCHON: Zeittafel (wie Anm. 18), Heft 3. Esch/Alzette 1957, S. 391.

58 Vgl. SCHON: Zeittafel (wie Anm. 18), S. 123.

59 Vgl. ebd.

(sein Erkennungszeichen war eine Fuchsschwanzmütze) nannte, unrühmlich von sich reden.⁶⁰ Ihm und zwei weiteren Kommandierenden gelang es, eine etwa 2000 Mann starke „Streitmacht“ aus kaum ausgebildeten und unzureichend bewaffneten Bauern zu sammeln. Mitte Dezember 1794 kam es in den Wäldern bei Ettelbrück zu einigen Scharmützeln mit französischen Soldaten, wie zu erwarten erfolglos und mit Verlusten. Aus dem Plan, dem in der Festung Luxemburg belagerten Feldmarschall Bender zur Hilfe zu kommen, wurde nichts. Die aufständischen Bauern zogen sich verstohlen in ihre Dörfer zurück. Doch Fiakrius Laeis, einer ihrer Anführer, wurde verhaftet. Sein Vater, der Bourscheider Verwalter Dominik Laeis, musste einen großen Teil seines Vermögens opfern, um den Sohn vor einer langen Freiheitsstrafe, wenn nicht sogar vor der Hinrichtung, zu bewahren und loszukaufen.

Am 7. Juni 1795 kapitulierte die Festung Luxemburg. Damit fiel die letzte Bastion der österreichischen Herrschaft; das ganze Herzogtum war nunmehr in französischer Hand. Pfarrer Dominik Konstantin München hatte keine Sympathien für den riskanten und, wie vorauszusehen, vergeblichen Aufstand seines Bourscheider Veters gegen die Franzosen. Auch für die „Klöppelkrieger“ des Jahres 1798 hatte er keine Sympathien.⁶¹ Er stellte sich von Anfang an vorbehaltlos auf die Seite der Republik. Für ihre Ideale begeisterte er sich, wahrscheinlich schon seit seiner von aufklärerischen Ideen geprägten Seminarzeit in Trier. In einem späteren Brief an den Präfekten des *Département des forêts* (Wälderdepartement) rühmte er sich, dass er als erster Priester im früheren Herzogtum Luxemburg den Hasseid auf das Königtum geleistet und der Französischen Republik Treue geschworen hatte.⁶² Die von den Priestern unter Androhung der Deportation im Fall der Weigerung zu beschwörende Unterwerfung unter die Gesetze der Republik musste seit 1797 mit folgender Eidesformel geschehen: „Ich schwöre Hass dem Königtum und der Anarchie, Anhänglichkeit und Treue der Republik und der Verfassung des Jahres III.“⁶³

Nicht nur der zu beschwörende „Hass“ auf die alte monarchische Gesellschaftsordnung, der sich viele Priester verbunden fühlten, sondern auch die gelobte Unterwerfung unter die Gesetze der Republik verursachten bei nicht wenigen

60 Vgl. LAEIS: Chronik (wie Anm. 1), S. 72–74.

61 Vgl. HEINZ: Dominik Konstantin (wie Anm. 28), S. 180 f. – Zum „Klepelkriech“ vgl. Gilbert TRAUSCH: La pépression des soulèvements paysans de 1798 dans le Département des Forêts (PSH 82). Luxembourg 1967. – DERS: Die Luxemburger Bauernaufstände aus dem Jahre 1798, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 48 (1984), S. 161–237.

62 Vgl. SCHON: Zeittafel (wie Anm. 18), S. 135.

63 Gesetz vom 5. September 1797 (19 fructidor V): „... ils seront tenus de prêter le sermon de haine à la royauté et à l’anarchie d’attachement et de fidélité à la République et à la constitution de l’an III.“ Vgl. ebd., S. 135. Der „Hasseid“ war schon am 13.1.1797 per Gesetz angeordnet worden. Vgl. ebd., S. 133.

schwere Gewissenskonflikte.⁶⁴ Die Gesetze der Republik widersprachen nämlich in nicht wenigen Punkten den Gesetzen der Kirche. Sie verwarfen beispielsweise die Unauflöslichkeit der Ehe, missachteten durch den revolutionären Kalender die Heiligung der Sonn- und Feiertage, lösten die Orden auf, enthoben die Priester ihres Zölibatsversprechens, beschlagnahmten das Kirchengut und verbannten alle gottesdienstlichen Feiern aus der Öffentlichkeit. Trotzdem hatte das erzbischöfliche Generalvikariat in Trier die Erlaubtheit des Eides erklärt, ja sogar die Priester zur Eidesleistung verpflichtet.⁶⁵ Pfarrer München versäumte nicht, diese und andere der französischen Administration willkommene Verordnungen umgehend den staatlichen Stellen in Luxemburg mitzuteilen.⁶⁶

Trotz der vom Staat angedrohten Deportation und der von der Kirche angekündigten Suspension weigerte sich die große Mehrheit der Priester, den Eid zu leisten. Den 278 „geschworenen“ Priestern im alten Herzogtum Luxemburg standen 853 Eidverweigerer gegenüber.⁶⁷ Sie flohen, tauchten unter und, unterstützt von Verwandten, Freunden und Bekannten, versteckten sie sich vor den auf sie angesetzten Gendarmen. Die Gläubigen besuchten ihre heimlichen Messen und ließen sich von ihnen die Sakramente spenden. Wer dagegen den Hass- und Submissionseid geleistet hatte, galt vielen als Opportunist und wurde gemieden.

Das einfache Volk hat Pfarrer Dominik Konstantin München seine prompte Eidesleistung nicht nachgesehen. Dagegen genoss er das Vertrauen der französischen Verwaltung. Seit 1797 führte er als „Beamter des Zivilstandes die neuerdings vorgeschriebenen Standesamtsregister“ (Werner Laeis). In dieser Funktion wurde er am 19. Juni 1798 bis zum 21. September jenes Jahres bestätigt.⁶⁸ Um diese Zeit scheint Pfarrer München auch die Aufgaben des Bürgermeisters von Diekirch wahrgenommen zu haben. Eine offizielle Ernennung zum „Maire des neu geschaffenen, vergrößerten Diekircher Bezirkes“ (W. Laeis) erfolgte aber erst am 6. September 1800. Doch er bat selbst schon kurz danach, am 24. Oktober, von dieser Last entbunden zu werden.⁶⁹

64 Vgl. Ferdinand PAULY: Eid und Gewissen. In: *Verführung zur Geschichte. Festschrift zum 500. Geburtstag der Eröffnung einer Universität in Trier 1473–1973*. Hrsg. von Georg DRÖGE, Wolfgang FRÜHWALD, Ferdinand PAULY. Trier 1973, S. 302–322. – Andreas HEINZ: *Gewissen gegen Gehorsam. Widerstand gegen die Anweisungen des Trierer Generalvikariats zur Zeit der französischen Revolutionsherrschaft*. In: *Neues Trierisches Jahrbuch* 60 (2020), S. 137–157.

65 Vgl. Text der Anordnung bei Johann Jakob BLATTAU: *Statuta ordinationes et mandata archidioecesis Treverensis*. 9 Bde. Trier 1844–1859, hier Bd. 6, S. 334. – PAULY: Eid (wie Anm. 64), S. 310 f. – SCHON: *Zeittafel* (wie Anm. 18), S. 135.

66 Vgl. SCHON: *Zeittafel* (wie Anm. 18), S. 135, 137, 140.

67 Vgl. Emil DONCKEL: *Die Kirche in Luxemburg von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Luxemburg 1950, S. 122 f. – PAULY: Eid (wie Anm. 64), S. 312.

68 Vgl. SCHON: *Zeittafel* (wie Anm. 18), S. 143.

69 Vgl. LAEIS: *Chronik* (wie Anm. 1), S. 89.

Generell wird man sagen können, dass Dominik Konstantin München in den turbulenten ersten Jahren der Revolutionsherrschaft auf Ausgleich zwischen den widerstreitenden Strömungen bedacht war. Die Nachbarpastöre und die weltlichen Autoritäten bescheinigten ihm später eine gute und weise Amtsführung. Doch seine Nähe zu der französischen Administration und zum Gedankengut der Revolution wird vielen nicht gefallen haben. An Gegenwind fehlte es nicht. Als der Erste Konsul und spätere Kaiser Napoleon I. durch den Abschluss des Konkordates mit Papst Pius VII. (1800–1823) 1801 den Kirchenkampf beendete und eine neue Zeit sich ankündigte,⁷⁰ hatte München Grund um seine Stellung zu bangen.

Infolge des Konkordates kam es zu einer Reorganisation der Bistums- und Pfarrgrenzen in Frankreich. Das Wälderdepartement mit der Hauptstadt Luxemburg kam zu der neu umschriebenen, großen Diözese Metz. Die Besetzung der Pfarreien wurde zwischen dem neuen Metzger Bischof Pierre François Bienaimé (1802–1805) und dem Präfekten J. B. Lacoste in Luxemburg ausgehandelt. Eine von der französischen Administration im August 1801 aufgestellte Liste von 60 luxemburgischen Priestern, die „das Vertrauen des Staates verdienen und ihm besonders ergeben sind“ nennt nach Pfarrer Käiffer (Käuffer) in Luxemburg an zweiter Stelle Dominik Konstantin München in Diekirch.⁷¹ Der Metzger Diözesanleitung schien der übermäßig revolutionsfreundliche Pfarrer von Diekirch aber suspekt gewesen zu sein. Jedenfalls stand München nicht auf der Vorschlagsliste des Bischofs für die Neubesetzung der Pfarreien. Am 1. Dezember 1802 schickte der Präfekt des Wälderdepartements eine Kommission zum Bischof von Metz, um mit ihm abschließend die Besetzung der Pfarreien abzustimmen. Er gab seinen Unterhändlern die ausdrückliche Weisung mit, zu verlangen, dass Pfarrer Käuffer in Luxemburg und Pfarrer München in Diekirch auf ihren Stellen belassen werden sollten.⁷² Doch Metz entsprach diesem Ansinnen nicht. München hatte wahrscheinlich bereits vorher erfahren oder geahnt, dass er übergangen werden könnte. Jedenfalls hatte er schon am 19. September 1802 sich an den Präfekten in

70 Vgl. SCHON: Zeittafel (wie Anm. 18), S. 157. Die Entscheidung von Papst Pius VII. in der Frage des Eides wurde dem Klerus am 5. Februar 1802 mitgeteilt. – Vgl. BLATTAU: Statuta (wie Anm. 65), S. 351–354. – PAULY: Eid (wie Anm. 64), S. 119–121.

71 Vgl. SCHON: Zeittafel (wie Anm. 18), S. 157. Am 21. Juni 1788 hatte der Provinzialrat das Placet zur Ernennung von Joh. Bapt. Käuffer zum Pfarrer der Luxemburger Stadtkirche St. Nikolaus und St. Theresia erteilt. Als solche war mit dem neuen Doppeltitel die ehemalige Jesuitenkirche, die heutige Kathedrale, anstelle der abgerissenen alten St. Nikolauskirche am 3. Mai 1778 bestimmt worden; vgl. SCHON: Zeittafel (wie Anm. 18), S. 51 und S. 98. Käuffer arbeitete eng mit der französischen Verwaltung zusammen. So drängte er alle an seiner Kirche Dienst tuenden Geistlichen, den Treueid auf die französische Republik zu leisten. Am 21.10.1797 denunzierte er die Eidverweigerer, die in der Luxemburger Michaelskirche und anderswo die Gläubigen vor den „geschworenen“ Priestern warnten; vgl. ebd., S. 136.

72 Vgl. ebd., S. 161.

Luxemburg gewandt. In seinem Schreiben verteidigte er seine Eidesleistung und die „geschworenen“ Priester. Er äußerte die Befürchtung, dass Metz bei der Neu-besetzung der Pfarreien den Eidverweigerern den Vorzug geben könnte. Für den Fall, dass er die Pfarrei Diekirch verlassen müsste, ersuchte er den Präfekten, für ihn eine staatliche Stelle (*un emploi civil*) im Dienst der Präfektur vorzusehen.⁷³

Dominik Konstantin München musste die Pfarrei räumen. Präfekt J. B. Lacoste berief ihn 1803 nach Luxemburg als Professor an die Zentralschule. Sie befand sich im ehemaligen Jesuitenkolleg neben der heutigen Kathedrale (*Athenaeum*). Sie war die einzige höhere Bildungsanstalt im Département. Am 1. Juli des folgenden Jahres erfolgte Münchens Ernennung zum Direktor der nunmehr *École secondaire*, ab 1808 *Collège Municipal* genannten Höheren Schule. München behielt dieses Amt während der ganzen Zeit der französischen Administration.

Wendelin München als Kaplan in Diekirch

Wendelin München ging nach seiner Priesterweihe und Primiz im Sommer 1794 als Kaplan zu seinem Bruder nach Diekirch. Er wird mit ihm im dortigen Pfarrhaus unter einem Dach gewohnt haben. Wie hat Kaplan München die Diekircher Jahre erlebt? Seit dem 1. Oktober 1795 gehörte das von Frankreich annektierte Herzogtum Luxemburg als *Département des forêts* (Wälderdepartement) zur französischen Republik (*réuni à la France*). Hat Wendelin die Begeisterung seines Bruders für die Ideale der Französischen Revolution geteilt? Hat er den Treueeid auf die Republik geschworen? Wie stand er zu den kirchenfeindlichen Maßnahmen der neuen Herren im Luxemburger Land?

Genau wissen wir es nicht. Es liegt ein merkwürdiges Dunkel über diesen frühen Jahren von Wendelin Münchens priesterlicher Tätigkeit.⁷⁴ Auffällig ist, dass er selbst diese Zeit offenbar aus seiner Erinnerung gleichsam ausgelöscht hat. Denn Weihbischof Johann Jakob Kraft (1868–1884),⁷⁵ der von 1832–1835 Kaplan bei Pfarrer Wendelin München in Buchholz war und der in der von ihm verfassten

73 Vgl. ebd., S. 160 f.

74 Über die Dauer der Kaplanszeit gibt es unterschiedliche Angaben. Vgl. Weltklerus (wie Anm. 32), S. 244. Danach soll auf eine sechsjährige Kaplanszeit in Diekirch eine vierjährige Vikarszeit in Dudeldorf gefolgt sein, obwohl Wendelin München schon 1802 nach Wien gegangen sein soll. Er selbst lässt seine Kaplanszeit in Diekirche acht Jahre dauern. Vgl. Visitationsakten 1832: BATr Abt. 40, Nr. 161, Bl. 652v.

75 Vgl. SEIBRICH: Weihbischöfe (wie Anm. 42), S. 210–216.

Biographie des Trierer Bischofs Wilhelm Arnoldi (1842–1864)⁷⁶ auch von seiner Kaplanszeit im Pfarrhaus von Buchholz spricht, geht wortlos über die Diekircher Anfangsjahre von Wendelin München hinweg. Obwohl er beteuert, wegen seines täglichen Umgangs mit Pfarrer München „getreuen Bericht“ erstatten zu können,⁷⁷ erwähnt er dessen Diekircher Zeit mit keiner Silbe.

Unzutreffend schreibt er sogar:⁷⁸ „Derselbe (Wendelin München) war als junger Priester bei dem Ausbruche der franz. Revolution nach Wien gewandert (...)“. In Wirklichkeit hatte München bei Ausbruch der Französischen Revolution (1789) gerade erst sein Studium in Luxemburg begonnen. Nach Wien war er erst 1802, acht Jahre nach seiner Priesterweihe, gegangen, wovon noch zu sprechen sein wird. Aus der Tatsache, dass Münchens Kaplan J. J. Kraft dessen Diekircher Zeit gänzlich verschwiegen hat, darf man wohl schließen, dass München selbst den Jahren in Diekirch keine nennenswerte Bedeutung beigemessen hat, ja vielleicht sogar das Gespräch darüber absichtlich vermieden hat. Das wäre gewiss anders gewesen, wenn er sich nach Art seines älteren Bruders für die Zeit unter der Tricolore begeistert und für die Ideale der Revolution geschwärmt hätte.

Wendelin München dürfte nach dem Beispiel seines älteren Bruders und Vorgesetzten den Treueid auf die Republik geschworen haben. Nachdem nämlich der Kantonspfarrer von Diekirch, Dominik Konstantin München, mit der Eidesleistung vorangegangen war, gelang es ihm, alle Priester des Kantons mit Ausnahme des Pfarrers von Brandenburg zu bewegen, ebenfalls den Eid zu leisten.⁷⁹ Das bedeutet aber nicht, dass Wendelin ein Anhänger der revolutionären Ideen gewesen wäre. Zu bedenken ist jedenfalls, dass er seine Seminarzeit in Trier – anders als sein Bruder – in einer eher konservativen Atmosphäre absolviert hat, als die „aufklärerische“ Welle der 80er Jahre weitgehend abgeebbt war. Zudem strömten während seiner Seminarzeit Scharen von französischen Emigranten nach Trier. In der unmittelbar neben der Universität und dem Priesterseminar gelegenen „Jesuitenkirche“ feierten allmorgendlich geflohene französische Priester die hl. Messe. Diese Eindrücke werden Wendelin München gegen die Parolen der Revolution weitgehend immunisiert haben.

In Diekirch erlebte er die Auflösung des dortigen Franziskanerklosters. Er wird mit anderen Augen als sein Bruder die am 31. März 1797 stattgefundene Versteigerung des Inventars und des Verkaufs der Klosterkirche gesehen haben.

76 Joh. Jak. KRAFT: Wilhelm Arnoldi. Bischof von Trier. Ein Lebensbild. Trier 1865.

77 Vgl. ebd., S. 24.

78 Ebd., S. 23.

79 Vgl. Jos HERR: Diekirch. Luxemburg 1985, S. 228.

Sie wurde umgehend zum Tempel des republikanischen Kultes bestimmt und eingerichtet.⁸⁰

Ein deutliches Indiz, dass Wendelin München die französische Revolutionsherrschaft reserviert bis ablehnend wahrgenommen hat, ist sein Entschluss, die Frankreich angegliederte luxemburgische Heimat zu verlassen und eine Anstellung in Wien zu suchen. 1800 verließ er Diekirch.

Professor und „Präfekt“ in Wien

Aus Diekirch kehrte Wendelin München zunächst zu seiner Familie in Dudeldorf zurück. Dort war sein Vetter Johann Jakob München, mit dem zusammen er in Trier studiert hatte und zum Priester geweiht worden war, Pastor. So konnte er diesen, wie vordem seinen Bruder in Diekirch, in der Pfarrseelsorge unterstützen. Aktenkundig sind zwei von ihm in Dudeldorf vorgenommene Taufen. Bei ihrer Registrierung bezeichnete er sich selbst noch als „pfarrgehilf^c in Diekirch.“⁸¹ Auch im Fragebogen zur Visitation des Jahres 1832 ließ München seine Kaplanszeit in Diekirch bis 1802 dauern,⁸² obwohl er sich tatsächlich von dort schon im Laufe des Jahres 1800 zurückgezogen hatte.

In Dudeldorf konnte er den ins Auge gefassten Wechsel nach Wien vorbereiten. Wahrscheinlich hatte er in der Kaiserstadt an der Donau Bekannte und Freunde, die ihm dort eine Anstellung vermittelten. Es ist anzunehmen, dass er erst nach dem Tod seines Vaters, der am 16. April 1802 in Dudeldorf starb,⁸³ nach Wien aufgebrochen ist. Dort begann er seine Tätigkeit als Professor an der „Kaiserlichen & Königlichen Theresianischen Ritterakademie“. Es war dies eine Bildungsanstalt für adelige Söhne. Angegliedert war ein Internat, in dem die Schüler außerhalb des Unterrichts zu beaufsichtigen und zu betreuen waren. Das war die Aufgabe des

80 Vgl. SCHON: Zeittafel (wie Anm. 18), S. 133 f. – Auch die Haltung von Pfarrer München war jedenfalls zeitweilig zwiespältig. Er arbeitete gegen die von der französischen Administration favorisierte Aufwertung von Ettelbrück, wohin die Verwaltung und das Friedensgericht zum Nachteil von Diekirch verlegt werden sollten; vgl. HERR: Diekirch (wie Anm. 79), S. 226. Andererseits war er einer der sechs Gründungsmitglieder der 1798 auf Initiative der freigeistigen Jakobiner gegründeten *Société de lecture*, zu denen Nic. Mohy, der Käufer des versteigerten Franziskanerklosters, und der Ex-Priester Schleich aus Houffalize gehörten; vgl. ebd., S. 283.

81 Vgl. LAEIS: Chronik (wie Anm. 1), S. 91.

82 Vgl. Anm. 74.

83 Vgl. ebd., S. 86. Sterbeort war aber nicht das Dudeldorfer Schloss, sondern sein Wohnhaus Nr. 94. Lutsch nennt unter Berufung auf Wirion (wie Anm. 1) irrtümlich 1805 als Todesjahr. Vgl. LUTSCH: Dudeldorf (wie Anm. 2), S. 105.

„Präfekten“, wozu Wendelin München ernannt wurde. Gegen Ende seiner Wiener Zeit war er als Hauslehrer (Kraft: „Informator“) in einer gräflichen Familie tätig.

Wir wissen nicht, weshalb Wendelin München nicht dauerhaft in Wien geblieben ist. Sein erster Kaplan in Buchholz, der spätere Trierer Weihbischof Johann Jakob Kraft, schreibt,⁸⁴ München sei zuletzt „des wirren Lebens in der Hauptstadt müde“ gewesen. Er habe sich „nach der stillen Einsamkeit“ seiner Eifelheimat gesehnt. Doch Heimweh hätte ihn wohl nicht zur Rückkehr bewogen, wenn er sich nicht begründete Hoffnung hätte machen können – vielleicht hatte er auch schon die Gewissheit –, dass ihm dort eine Pfarrstelle angeboten würde.

Ernennung zum Pfarrer von Buchholz

Die ehemals luxemburgischen Eifelpfarreien gehörten infolge des Konkordates zwischen dem Apostolischen Stuhl und der französischen Republik seit 1801 zum Bistum Metz (bis 1818). Der Kanton Dudeldorf im Arrondissement Bitburg, ganz im Osten des Metzger Diözesangebietes gelegen, zählte bei der ersten Metzger Pfarrorganisation (1803) neben Speicher als Kantonspfarrei 22 Sukkursal- oder Hilfspfarreien. Die zweite Organisation (1805) brachte geringfügige Modifikationen. Einige Sukkursalpfarreien mit Staatsgehalt (500 Frs jährlich) wurden aufgehoben, eine neue Pfarrei kam hinzu, und zwar Buchholz.⁸⁵

Die erste Organisation hatte den Ort als Eremitage (Einsiedelei) in der Sukkursalpfarrei Laufeld verzeichnet. Die ausgedehnte Pfarrei Laufeld mit ihrer Willibrord-Pfarrkirche umfasste wie in der Feudalzeit bei der ersten Organisation (1803) die neun Ortschaften der früheren Grafschaft Manderscheid: Laufeld (Pfarrort), Buchholz (Eremitage), Eckfeld, Dierfeld, Niedermanderscheid, Oberöfflingen, Pantenburg mit Neuhof, Schlad, Wallscheid und Holzmühle. Im Volksmund wird das Gebiet noch heute *de Grofschaft* genannt. Im äußersten Osten des Pfarrgebietes lag die Filialgemeinde Eckfeld (1832: 166 Einwohner). Wegen zu großer Entfernung vom Pfarrort wurden bei der zweiten Organisation (1805) die Orte Buchholz, Eckfeld, Niedermanderscheid und Pantenburg von der Pfarrei Laufeld abgetrennt und zur Sukkursalpfarrei Buchholz erhoben. Dies war auf Bitten der Gemeinde Eckfeld geschehen.⁸⁶ Die dortigen Filialisten hatten unter Hinweis auf

⁸⁴ Vgl. KRAFT: Arnoldi (wie Anm. 76), S. 23.

⁸⁵ Vgl. Adam EISMANN: Umschreibung der Diözese Trier und ihrer Pfarreien 1802–1821. Saarbrücken 1941, S. 72 f.

⁸⁶ Vgl. Günter HESSE / Wolfgang SCHMITT-KÖLZER: Manderscheid. Geschichte einer Verbandsgemeinde in der südlichen Vulkaneifel. Manderscheid 1986, S. 589–591.

die Entlegenheit der Pfarrkirche vorgeschlagen, aus den Orten Eckfeld, Pantenburg, Niedermanderscheid und Buchholz eine neue Pfarrei mit dem Pfarrsitz in Buchholz zu errichten. Pastorale Gründe sprachen dafür. So erschien in der Liste der Sukkursalpfarreien des Kantons Dudeldorf 1805 die neue Pfarrei Buchholz.⁸⁷

Die bei der ersten Organisation von 1803 bestehenden und anerkannten Pfarreien hatten alle ihren Seelsorger (*Déservant*) erhalten. So war bei der zweiten Pfarreorganisation nur die neue Pfarrei Buchholz zu besetzen. Ihr erster Pfarrer wurde Wendelin München (1806–1836).

Wie kam es dazu, dass der im fernen Wien tätige Professor für diese Eifelpfarrei bestimmt wurde? Wurde die Diözesanverwaltung in Metz von sich aus auf ihn aufmerksam? Ist er für die Stelle empfohlen worden? Hat er sich selbst beworben? Wir wissen es nicht. Es ist aber zu beachten, dass die neue Pfarrei im Kanton Dudeldorf lag, wo die Familie des neuen Pfarrers damals sehr einflussreich war. In Dudeldorf, dem Hauptort des Kantons, hatten sich die Mitglieder der Familie München bestens mit der französischen Herrschaft arrangiert. Der dortige Pfarrer war sein Vetter Johann Jakob München.⁸⁸ Er hatte den Treueid auf die Republik geleistet und konnte während der französischen Zeit ungehindert seinen Dienst tun. Dessen Bruder Johann Peter München, der am 9. November 1790 in Luxemburg sein Notariatspatent erhalten hatte, war von den Franzosen zum Polizeichef im Kanton Dudeldorf ernannt worden.⁸⁹ Nach dem Tod von Wendelins Vater, Nikolaus München, der zu Beginn der französischen Administration als Friedensrichter (*juge de paix*) bestätigt worden war, folgte er diesem im Friedensgerichtsbezirk Dudeldorf.⁹⁰ Wendelins jüngster Bruder Donat Arnold (* 7.8.1776) war ein wohlhabender Gutsbesitzer; es gelang ihm 1813 von der Adelsfamilie von Schmidburg das Dudeldorfer Schloss und die dazu gehörenden Ländereien käuflich zu erwerben.⁹¹ Auch wenn Wendelins Bruder Dominik Konstantin, der zu dieser Zeit (1805) als Direktor der *École secondaire* in Luxemburg eine bedeutende Stellung im Staatsdienst hatte, von der Metzener Bistumsverwaltung wohl eher distanziert betrachtet wurde, könnte er, als es um die Vergabe der neuen Pfarrei Buchholz ging, doch auf seinen Bruder Wendelin hingewiesen haben. Auf jeden Fall darf man vermuten, dass die Familie München wie auch immer mitgeholfen hat, dass der Metzener Bischof Bienaimé († 9.2.1806) einem Priester aus ihrer Familie die neue Pfarrstelle übertragen hat.

87 Vgl. Anm. 85.

88 Vgl. Weltklerus (wie Anm. 32), S. 244. – Vgl. C. K.: Der Speicherer „Här“. Johann Jakob München (1817–1858). In: Paulinus-Kalender 1960, S. 116 f. – Karl E. BECKER: Speicher. Raum und Zeit. Geschichte – Landschaft – Entwicklung, Speicher 1981, S. 658 f.; auch Anm. 27 und 34.

89 Vgl. LUTSCH: Dudeldorf (wie Anm. 2), S. 105.

90 Vgl. ebd.

91 Vgl. ebd., S. 48. – LAEIS: Chronik (wie Anm. 1), S. 95.

Die Anfangsjahre in der neuen Pfarrei

Buchholz war keine gewachsene Pfarrgemeinde. Gleichsam aus dem Nichts musste die neue Pfarrei erst aufgebaut werden. Zwar gab es in den Filialorten Eckfeld und Pantenburg eine Kapelle, in Niedermanderscheid die ehemalige Burgkapelle. Als Pfarrkirche wurde aber die einsam zwischen diesen Orten gelegene Kirche der früheren Eremitage „Maria Buchholz“ bestimmt. Die an die Kirche angebaute Einsiedlerwohnung diente in den Anfangsjahren als Pfarrhaus. Der neue Pastor teilte sie zunächst mit dem Lehrer der Schule in Eckfeld.⁹²

Pfarrer Wendelin München wurde nicht mit offenen Armen empfangen. Die Pfarrgründung war, wie erwähnt, auf Wunsch und Betreiben der Pfarrangehörigen von Eckfeld erfolgt. Die neue Pfarrkirche lag ihrem Ort am nächsten. Sie unterstützten den neuen Pastor, lieferten zu seinem Unterhalt als Gehaltszusatz „den Dreißigstel“, das in der Feudalzeit übliche Zehntdrittel für den Pfarrer, und erledigten für ihn alle Fuhrarbeiten.⁹³ Dagegen gab es Widerstand von den Pfarrangehörigen in Pantenburg (1832: 92 Einwohner) und Niedermanderscheid (1832: 75 Einwohner), die lieber bei Laufeld geblieben wären. In den Wintermonaten pflegten die Niedermanderscheider zudem den Gottesdienst in der näher gelegenen Pfarrkirche von (Ober)Manderscheid zu besuchen.⁹⁴ Der Zwiespalt zwischen diesen beiden Parteien belastete die ganze Amtszeit von Pfarrer München, der sich lange nur auf „seine“ Eckfelder verlassen konnte. In einer handschriftlichen Notiz kurz vor seinem Tod († 1.4.1836) erwähnte er „die Feinde, die noch von Pfarrentrennung träumen“ und wünschte, dass der Bischof dafür sorgen möge, dass „dieser Traum ein Traum bleibe“.⁹⁵

Bedauerlicherweise schürte der damalige Laufelder Pfarrer Johann Peter Weber (1801–1826),⁹⁶ der seine Einkünfte wegen der abgetrennten neuen Pfarrei geschmälert sah, die Spannungen. Mit dessen Nachfolger verstand sich dagegen Wendelin München bestens. Es war Wilhelm Arnoldi, ein junger Eifeler Landsmann aus dem von seinem Heimatort nicht weit entfernten Badem bei Kyllburg (* 4.1.1798), der spätere Bischof von Trier (1842–1864).⁹⁷ „Beide lernten sich sehr bald kennen und schätzen und fühlten sich zueinander hingezogen.“

92 Vgl. HESSE: Manderscheid (wie Anm. 86), S. 591 f.

93 Diese Leistungen erwähnt Pfr. Wendelin München eigens im Fragebogen zur Visitation 1832: BATr Abt. 40, Nr. 161, Bl. 663v.

94 Vgl. ebd., Bl. 666v.

95 Zit. n. HESSE: Manderscheid (wie Anm. 86), S. 590 f.

96 Vgl. Weltklerus (wie Anm. 32), S. 362 f.

97 Vgl. Anm. 76. – Bernhard SCHNEIDER: Wilhelm Arnoldi (1842–1864). In: Die Bischöfe von Trier seit 1800. Hrsg. v. Martin PERSCH und Michael EMBACH. Trier 1996, S. 75–97.

(J. J. Kraft). Es entwickelte sich zwischen beiden „ein inniges Verhältnis“. Arnoldi war als Pfarrer von Laufeld (1826–1831) München „ein sehr lieber Nachbar“. Sie trafen sich häufig zu „stundenlangen Gesprächen bei Spaziergängen“ in der herrlichen Umgebung. Arnoldi bewunderte das Wissen, die Erfahrung und „die reichhaltige Bibliothek“ des älteren Amtsbruders im Pfarrhaus von Buchholz. Er schätzte ihn als vorbildlichen Seelsorger, der die neue Pfarrei unter widrigen Umständen gleichsam geschaffen und geformt hatte.⁹⁸ Die Rivalitäten zwischen den Befürwortern der Zugehörigkeit zur alten Pfarrei Laufeld und den Unterstützern der neu errichteten Pfarrei Buchholz ließen allmählich nach, schwelten aber unterschwellig weiter und konnten erst nach dem Tod von Pfarrer München als endgültig überwunden gelten.⁹⁹

Wendelin München wohnte zunächst sehr einfach und beengt zusammen mit dem Lehrer in der ehemaligen Klausur. Zwei Jahre nach seiner Einführung ließ er neben der alten Eremitage das stattliche Pfarrhaus (7 Zimmer) bauen. An die turmlose Kapelle der Einsiedelei, die seit dem 17. Jahrhundert als Wallfahrtskirche „Maria Buchholz“ von Gläubigen aus der Umgebung aufgesucht wurde, ließ er 1823 einen Turm anbauen, der beim Neubau der Kirche 1903/04 erhalten blieb. In den Turm hat man ein ebenfalls bis heute erhaltenes Sandsteinportal aus der in der französischen Zeit aufgelösten Abtei Himmerod eingebaut.¹⁰⁰ Im Inneren der alten Kirche wurden die für eine Pfarrkirche benötigten Stücke ergänzt: das Chorgestühl (für die Chorsänger) und die Kommunionbank kamen aus dem aufgehobenen Kreuzherrenkloster Helenenberg bei Welschbillig.¹⁰¹ Als Beichtstuhl diente ein an beiden Enden der Kommunionbank angebrachtes Beichtgitter. Im Turm hingen zwei kleine Glocken, diejenige aus der alten Klausur (etwa 50 kg), gegossen 1659, und eine von geringerem Gewicht aus der ehemaligen Kapelle der Manderscheider Niederburg mit der Jahreszahl 1650 und dem Wappen der Grafen von Manderscheid. Die Kirchenkiste, versehen mit dreifachem Schloss, in der die Dokumente der Pfarrei aufbewahrt wurden, stand im Pfarrhaus. Sie war ein Erinnerungsstück aus Münchens Diekircher Kaplanszeit. Es handelte sich nämlich um die alte Kirchentruhe der Celsus-Kapelle in Ingeldorf. Pfarrer Dominik Konstantin München hatte sie in der unsicheren Zeit zu Beginn der französischen Revolutionsherrschaft in Diekirch sichergestellt. Als sein Bruder Wendelin Pfarrer von Buchholz wurde, überließ er diesem für die neue Pfarrei die Ingeldorfer Kirchentruhe. Sie befand sich jedenfalls beim Tod von Pfarrer Wendelin München (1836) in Buchholz; dort diente sie zuletzt „zur Aufbewahrung von Opfern“. Die CISTA S. CELSI IN

98 Vgl. KRAFT: Arnoldi (wie Anm. 76), S. 25.

99 Vgl. HESSE: Manderscheid (wie Anm. 86), S. 590.

100 Vgl. ebd., S. 591. – Ernst WACKENRODER: Die Kunstdenkmäler des Kreises Wittlich. Düsseldorf 1934, S. 516.

101 Vgl. WACKENRODER: Wittlich (wie Anm. 100), S. 51.

INGELDORF geriet danach in Vergessenheit. Von dem 1950 als Pfarrverwalter nach Buchholz gekommenen P. Placidus Rupprecht OSB wurde sie auf dem Pfarrhausspeicher entdeckt. Das Celsus-Komitee in Luxemburg kaufte sie 1951 für 225 DM zurück.¹⁰²

Pfarrer Wendelin München war ein Naturliebhaber. Buchholz liegt hoch am Rand eines Waldes, von wo aus man den schönsten Blick in das Liesertal mit den beiden Manderscheider Burgruinen hat. München legte beim Pfarrhaus einen gepflegten Garten an, ließ Wanderpfade ausbauen und schuf das *Belvedere* mit einer „wetterfesten Mooshütte“ (Peter Kremer), von wo aus man einen herrlichen Panoramablick genießen konnte. Am 3. November 1833 empfing Pfarrer München den damaligen preußischen Kronprinzen und späteren Kaiser Friedrich Wilhelm IV. mit Gefolge in Buchholz. Er führte die hohen Gäste zu seinem *Belvedere*. Anschließend bewirtete er die von seiner Führung begeisterten Besucher im Pfarrhaus.¹⁰³ München war „ein sehr gebildeter, überaus gewandter und vielerfahrener Mann“ (J. J. Kraft). Bis heute erinnert eine Säule an den denkwürdigen Besuch aus Berlin.

Das erste Lehrerseminar für die Südeifel

Als Wendelin München Pfarrer in Buchholz wurde, konnten die meisten seiner Pfarrangehörigen nicht einmal ihren Namen schreiben. Die Schulsituation auf dem Land war in der französischen Zeit noch immer katastrophal.¹⁰⁴ In den Pfarreien und größeren Dörfern gab es bestenfalls die „Winterschule“. Schule gehalten wurde nur in den Wintermonaten, wenn von Allerheiligen bis Ostern die Feldarbeit ruhte. Die schulpflichtigen Kinder, vom 8. Lebensjahr bis zur Erstkommunion im Alter von 12–14 Jahren, besuchten, sofern die Eltern sie zur Schule gehen ließen und nicht für Arbeiten im Stall und im Haus zurückbehielten, ihre Pfarr- oder Dorfschule. In häufig viel zu engen Räumen, oft in Privathäusern, weil kein Schulgebäude vorhanden war, hielt ein „Winterlehrer“ Schule. Gewöhnlich hatte die Gemeinde einen solchen „Lehrer“ im Nebenberuf, der keinerlei pädagogische Ausbildung besaß und kaum mehr als Lesen und Schreiben konnte, jeweils für einen Winter angeworben. Die Schulmeister

¹⁰² Vgl. HESSE: Manderscheid (wie Anm. 86), S. 603 f.

¹⁰³ Vgl. KRAFT: Arnoldi (wie Anm. 76), S. 24. – KREMER: Pfarrer (wie Anm. 27). – LAEIS: Chronik (wie Anm. 1), S. 91. Pfarrbrief Manderscheid 5/2019, S. 12 f.

¹⁰⁴ Vgl. Edgar CHRISTOFFEL: Die Geschichte der Volksschule im Raum des heutigen Regierungsbezirks Trier. 2 Bde. Trier 1975, hier Bd. 1, S. 69–129. – HEINZ: Dominik Konstantin (wie Anm. 28), S. 181 f.

waren nicht selten Handwerker (etwa Schuster, Schreiner, Schneider), die sich neben ihrem eigentlichen Beruf ein Zubrot verdienen wollten. Was die Kinder bei ihnen mühsam in den vier Wintermonaten gelernt hatten, vergaßen sie oft während der langen Sommermonate, wenn sie bei der Feldarbeit mithelfen oder das Vieh hüten mussten.

In den Départements Frankreichs wurde am 1. Mai 1802 per Gesetz den Unterpräfekten die Sorge für das niedere Schulwesen in ihren Arrondissements übertragen.¹⁰⁵ Der für das Arrondissement Bitburg zuständige Unterpräfekt August Maria Viktor Raban Baron von Helmstatt (1811–1813)¹⁰⁶ war an sich sehr um die Verbesserung der Schulsituation bemüht. Doch er konnte nur wenig ausrichten, da die Gemeinden unwillig waren und es an geschulten Lehrern fehlte.

Im Wälderdepartement ließ die Akademie von Metz durch Dominik Konstantin München, den Direktor des *Collège Municipal* in Luxemburg, 1812 eine Überprüfung der Schulsituation auf dem Land und der Qualifikation der Lehrer durchführen.¹⁰⁷ Das Ergebnis war erschreckend. Da es im ganzen Département keine Bildungseinrichtung für angehende Dorfschullehrer gab, dauerte das Unwesen der von den Gemeinden gedungenen, schlecht bezahlten, nebenamtlichen „Winterlehrer“ fort. Die Kinder konnten, wenn ihre Schulzeit zu Ende war, bestenfalls mühsam lesen und kaum ihren Namen schreiben. Baron von Helmstatt nahm Kontakt mit Dominik Konstantin München in Luxemburg auf, der als anerkannter Pädagoge der erste Ansprechpartner in Schulfragen war. Diesem gelang es, seinen Bruder Wendelin, den Pfarrer von Buchholz, zu gewinnen, zweimonatige Kurse für angehende Dorfschullehrer anzubieten.¹⁰⁸

So fand im Pfarrhaus von Buchholz im Sommer 1812 erstmals eine Vorbereitungsschule für zukünftige Lehrer statt. 43 Kandidaten besuchten den zweimonatigen Kursus. Sie logierten in Eckfeld. Mit dem Ergebnis war der Bitburger Unterpräfekt Baron von Helmstatt, der das Unternehmen aus eigener Tasche finanziell gefördert und abgesichert hatte, höchst zufrieden. Doch es blieb bei diesem einmaligen Kurs. Da Präfekt Jourdan in Luxemburg an der dauerhaften Hebung des Primärschulwesens nicht interessiert war und jede staatliche Unterstützung versagte,

105 Vgl. SCHON: Zeittafel (wie Anm. 18), S. 159 f. – Vgl. CHRISTOFFEL: Volksschule (wie Anm. 104), S. 101–106.

106 Vgl. Peter NEU: Geschichte der Kreisverwaltung. In: Josef HAINZ (Schriftleitung): Das Bitburger Land. Landschaft, Geschichte und Kultur des Kreises Bitburg. Bitburg 1967, S. 340 f. – CHRISTOFFEL: Volksschule (wie Anm. 104), S. 100.

107 Vgl. HEINZ: Dominik Konstantin (wie Anm. 28), S. 181 f.

108 Vgl. CHRISTOFFEL: Volksschule (wie Anm. 104), S. 114. – Karl Leopold KAUFMANN: Geschichte und Kultur der Eifel. 3. verm. Auflage. Köln 1932, S. 116. – HESSE: Manderscheid (wie Anm. 86), S. 569 f.

musste der viel versprechende Versuch aufgegeben werden. Für die Vorbereitung von Dorfschullehrern war im Trierer Raum allein die von Pfarrer Viktor Joseph Dewora in Trier St. Matthias eingerichtete Schulung von Dauer.¹⁰⁹

Wie war die Schulsituation in der Pfarrei Buchholz? Wir erfahren das von Pfarrer Wendelin München selbst anlässlich der bischöflichen Visitation von 1832.¹¹⁰ Es gab eine Schule für alle Ortschaften der Pfarrei. Diese befand sich in Eckfeld. Seit 1815 gehörte die Eifel zum Königreich Preußen, wo die Schulpflicht vom 6. bis zum 14. Jahr nicht nur angeordnet, sondern auch durchgesetzt wurde, und die Schulen ganzjährig arbeiteten.¹¹¹ Doch es fehlte noch lange an einer staatlichen Ausbildungsstätte für Lehrpersonen. Die Pfarrschule Buchholz in Eckfeld war in der glücklichen Lage, einen Lehrer zu haben, der den viermonatigen Vorbereitungskurs bei Pfarrer Dewora in Trier St. Matthias absolviert hatte. Von 1827 bis 1831 unterrichtete in Eckfeld Peter Rhoden aus Klausen, ein junger Mann im Alter von 23 Jahren. Das Schulhaus war in schlechtem Zustand. Der Lehrer hatte in einem zu engen Raum alle Jungen und Mädchen, allerdings in getrennten Bänken, vor sich. Gelehrt wurden nach Angabe von Pfarrer München: „1. Raum- und Formenlehre, 2. Sprachlehre, 3. Kopfrechnen, 4. Ziffernrechnen, 5. Schreiben, 6. Lesen, 7. Naturgeschichte, 8. Naturlehre, 9. Geographie, 10. Religionsunterricht und 11. Gesang“. Der Lehrer war gleichzeitig Kirchenrechner und versah den Küsterdienst an der Pfarrkirche, neben der er wohnte. Sein Jahresgehalt betrug nur 168 Taler, also 14 Taler im Monat.

Da der Schulweg nach Eckfeld für die Kinder aus Pantenburg im Winter zu beschwerlich war, besorgte sich dieses Dorf für die Wintermonate einen eigenen „Winterlehrer“. Die Gemeinde entlohnte ihn mit mageren 6 Talern. 1832 hieß er Chistoph Kaufmann. Er stammte aus Eckfeld. Nach Pfarrer München hatte er keinen guten Charakter und war für den Schuldienst völlig ungeeignet (*nullius in capaitatis*). Schulgeld zahlten die Kinder nicht.

109 Vgl. Michael EMBACH: Einführung in Leben und Werk Deworas. In: DERS. (Hg.): „Ehrendenkmal“. Quellen zur Geschichte der Koalitionskriege 1792–1804. Trier 1994, S. XXI–XLVI. – CHRISTOFFEL: Volksschule (wie Anm. 104), S. 109–114.

110 Vgl. BATr Abt. 40, Nr. 161, Bl. 664r–665r. – HESSE: Manderscheid (wie Anm. 86), S. 569–572.

111 Vgl. CHRISTOFFEL: Volksschule (wie Anm. 104), S. 143–145.

Die Pfarrei bei der Visitation 1832

Als der Trierer Diözesanbischof Josef von Hommer (1924–1836)¹¹² 1832 die Pfarrei Buchholz visitierte, fand er alles „in der schönsten Ordnung“.¹¹³ Die 1676 erweiterte, der Muttergottes geweihte Kirche (Patrozinium: Mariä Heimsuchung) der früheren Eremitage war in gutem Zustand. Im Inneren war sie als Pfarrkirche hergerichtet worden. Sie besaß drei mit einem Altarstein versehene Altäre: der Hochaltar war der Kirchenpatronin geweiht, die beiden Seitenaltäre dem hl. Wendelinus und dem Heiligen Kreuz. Die Kirchenfenster waren, wie damals allgemein in den Landkirchen üblich, aus gewöhnlichem Fensterglas. Neben der Kirche hatte Pfarrer München 1808 das geräumige Pfarrhaus erbauen lassen. Auch Stall und Scheune waren vorhanden.

Die liturgischen Geräte und Gewänder waren ausreichend vorhanden und in gutem Zustand. In dem ausgemalten Tabernakel stand ein „ziemlich gutes“ kupfer-vergoldetes Ziborium. Es gab zwei Messkelche aus vergoldetem Silber und eine kupfer-vergoldete Monstranz. An Gewändern und Altarwäsche waren vorhanden 8 Alben, 2 Chormäntel, 13 Messgewänder (Kaseln) in den Farben weiß (5), grün (2), rot (2), violett (1), schwarz (3) und Dalmatiken sowie 10 Altartücher. Es gab 3 römische Messbücher, davon zwei gut gebunden. Die Gefäße für die hl. Öle waren aus Zinn.

Die dem hl. Johannes dem Täufer geweihte Kapelle in Eckfeld hatte drei mit Altarsteinen (*Altare portatile*) versehene Altäre. Es waren ein kupfer-vergoldeter Kelch, 2 Messbücher, 1 Albe und 1 Kasel vorhanden. In der Brigida-Kapelle von Pantenburg stand nur ein Altar. Paramente waren nicht vorhanden. Alles, was für die Messfeier gebraucht wurde, wurde aus der Pfarrkirche mitgebracht.

Der Pfarrgottesdienst entsprach der um diese Zeit in den trierischen Landpfarreien allgemein verbreiteten Gewohnheit.¹¹⁴ Eckfeld hatte an Sonn- und Feiertagen im Sommer um 5 Uhr und im Winter um 7.30 Uhr eine Frühmesse mit Katechese (*instructio*). Um 10.00 Uhr war in der Pfarrkirche das Hochamt, an Festen mit Predigt, an gewöhnlichen Sonntagen mit einer Auslegung des Evangeliums (Homilie) und Erwachsenen Katechese. An Festtagen wurde immer ein lateinisches Choral-

112 Vgl. PERSCH/EMBACH: Bischöfe (wie Anm. 97), S. 47–74.

113 Vgl. das Handschreiben des Bischofs vom 2. November 1832: BATr Abt. 40, Nr. 161, Bl. 667r. Die folgenden Angaben sind dem von Pfr. Wendelin München ausgefüllten Fragebogen 1832 entnommen. Vgl. ebd., Blatt 652r–666v.

114 Vgl. Andreas HEINZ: Trierische Gottesdienstpraxis vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Das Beispiel einer Eifelpfarre im Dekanat Wittlich (Hupperath 1851/52). In: Kurtrierisches Jahrbuch 57 (2017), S. 213–246.

amt gesungen, an gewöhnlichen Sonntagen gab es auch deutsche Lieder, bisweilen mehrstimmig. Den Choral sangen die Chorsänger allein; bei den Liedern in der Volkssprache sang das Volk mit, vor allem die Jugend. Die Kirchenlieder wurden dem „Ehrenbreitsteiner Gesangbuch“¹¹⁵ entnommen. Nachmittags sang man an Festen die lateinische Vesper. An gewöhnlichen Sonntagen gab es um 14.00 Uhr Christenlehre mit Andacht. Gelegentlich wurde anstelle der Andacht die von Pfarrer München eingeführte „deutsche Vesper“ gesungen. Bei der Feier des Begräbnisses und der Sakramente hielt sich der Pfarrer an das vorgeschriebene Trierer Rituale von 1767,¹¹⁶ wohingegen viele seiner Amtsbrüder im Geist der Aufklärung deutsche Privatritualien benutzten.

Die gut besuchten Werktagsmessen fanden im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 8 Uhr statt. Von besonderen Frömmigkeitsformen erwähnt Pfarrer München nur die Morgenmesse und die abendliche Sakramentsandacht in der Fronleichnamsoktav, in denen der besonders geschätzte Fronleichnamssegen erteilt wurde.¹¹⁷ Die Marien-Maiandacht war noch unbekannt.¹¹⁸ Sakramentsprozessionen gab es an Christi Himmelfahrt und Fronleichnam, ferner die allgemein üblichen Prozessionen an Markus und in den Bitttagen. (Pfarr-)Wallfahrten fanden keine statt. Über den moralischen Zustand der Pfarrei gab es keine Klagen. Die Eckfelder wurden von Pfarrer München besonders gelobt. Mit Niedermanderscheid war er dagegen nicht ganz zufrieden. Die damals vom Klerus als Anlass zu sittlicher Gefährdung beargwöhnten Tanzveranstaltungen fanden nur an der Kirmes statt.

Bischof Josef von Hommer legte großen Wert auf die Fortbildung des Klerus. Zu diesem Zweck förderte er den Zusammenschluss von benachbarten Pfarrern

115 Vgl. Martin PERSCH: Das Trierer Diözesangesangbuch von 1846 bis 1975. Ein Beitrag zur Geschichte der Trierer Bistumsliturgie (Trierer Theologische Studien 44). Trier 1987, S. 62–74, 96–107.

116 *Rituale Trevirense autoritate (...) D. Joannis Philippi Dei gratia Archiepiscopi Trevirensis (...). Pars Prima et Secunda. Luxemburgi 1767.* – Vgl. zu dieser Ausgabe Andreas HEINZ: Die gedruckten liturgischen Bücher der Trierischen Kirche. Trier 1997, S. 196–203.

117 Der Priester stimmt vor der Erteilung des Eucharistischen Segens, mit der Monstranz dem Volk zugewandt, drei Strophen der Fronleichnamsequenz an. Diese Sonderform ist auch in der jetzigen Ausgabe des „Gotteslob“ für das Bistum Trier (Trier 2013) dokumentiert. Vgl. ebd., Nr. 803. – Zur früheren Praxis vgl. Andreas HEINZ: Die sonn- und feiertägliche Pfarrmesse im Landkapitel Bitburg-Kyllburg von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (Trierer Theologische Studien 34). Trier 1978, S. 446–449.

118 Vgl. Kurt KÜPPERS: Marienfrömmigkeit zwischen Barock und Industriezeitalter. Untersuchungen zur Geschichte und Feier der Maiandacht in Deutschland und im deutschen Sprachgebiet. St. Ottilien 1987. Im Bistum Trier begann sich die marianische Maiandacht erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auszubreiten. Vgl. Andreas HEINZ: Vom Wettersegnen im Mai zur Marien-Andacht. Wandlungen eines Volksgebets im Bereich des alten Erzbistums Trier. In: Kurtrierisches Jahrbuch 39 (1999), S. 323–341.

zu Lesegemeinschaften.¹¹⁹ Im Fragebogen zur Visitation 1832 wurde eigens Auskunft verlangt, ob es unter den Pfarrern eine *societas de legendis libris recentioribus* gebe. Während das in den meisten Pfarreien nicht der Fall war, hatte der belesene und geistig wache Buchholzer Pastor wahrscheinlich dafür gesorgt, dass diese Frage von ihm und seinen Nachbarn positiv beantwortet werden konnte. Zu der dortigen „Lesegesellschaft“ hatten sich die Pfarrer von Eisenschmitt, Bettenfeld, Buchholz, Laufeld, Manderscheid und Meerfeld zusammengeschlossen. Es wurden allerdings keine Bücher ausgetauscht, sondern theologische Zeitschriften: die Linzer Monatsschrift, die Tübinger Quartalschrift und die Katholische Kirchenzeitung.

Nach Abschluss der Visitation schrieb der Bischof persönlich jedem Pfarrer. In seinen *Ordinata* ersuchte er die Adressaten um Beseitigung der bei der Visitation festgestellten Mängel und Unstimmigkeiten. In dem Schreiben an Pfarrer München¹²⁰ riet Bischof Josef von Hommer lediglich zur Anschaffung eines Beichtstuhls, da ihm die vorhandenen Beichtgitter am Ende der Kommunionbank nicht ausreichend erschienen. Auch sollte der Taufbrunnen aus Holz so hergerichtet werden, dass in Zukunft das Taufwasser das Jahr über in ihm aufbewahrt werden konnte, nicht wie bisher in der Sakristei. Ein noch fehlendes Firmbuch sollte angeschafft und die Angaben im Lagerbuch vervollständigt werden. Im Übrigen aber war der Bischof voll des Lobes über „die Sorgfalt“, mit der Pfarrer Wendelin München die junge Pfarrei aufgebaut und ausgestattet hatte. Wörtlich bemerkte er in seinem Brief vom 2. November 1832: „Ich kann nicht anders, als Ihnen meine ganze Zufriedenheit zu bezeugen mit dem Eifer, womit Sie Ihrer Pfarrey bisher vorgestanden haben und vorzustehen fortfahren.“ Münchens nachmaliger Kaplan Johann Jakob Kraft (1832–1835) weiß zu berichten,¹²¹ dass Bischof J. von Hommer Pfarrer München sehr geachtet und „mehrmalen“ besucht habe. Er habe ihm auch einige „wichtige Pfarreien“ angeboten. Doch Pfarrer München habe sie alle abgelehnt und sich lediglich für seine alten Tage einen „Pfarrgehilfen“ erbeten. Dieser Wunsch wurde nach der Visitation umgehend erfüllt. Der Neupriester J. J. Kraft (geweiht am 7.4.1832) wurde nach kurzer Aushilfstätigkeit in seiner Heimatpfarre Ochtendung am 1. Oktober 1832 zum Kaplan in Buchholz ernannt.¹²²

119 Vgl. Josef von Hommer 1760–1836. *Meditationes in vitam meam peractam*. Eine Selbstbiographie. Hrsg., übersetzt und kommentiert von Alois THOMAS. Mainz 1976, S. 428, 515.

120 Vgl. Anm. 113.

121 Vgl. KRAFT: Arnoldi (wie Anm. 76), S. 24.

122 Vgl. Weltklerus (wie Anm. 32), S. 192.

Die letzten Jahre

Als im Sommer 1832 die Pfarrei Buchholz visitiert wurde, war Pfarrer Wendelin München 63 Jahre alt. Bei der Beantwortung des Fragebogens ließ er an zwei Stellen durchblicken, dass es mit seiner Gesundheit nicht zum Besten stand. Auf die Frage, ob in der sonn- und feiertäglichen Frühmesse in Eckfeld *instructio* gehalten würde, womit eine katechetische Unterweisung anstelle der Predigt gemeint ist, antwortete er sinngemäß:¹²³ Ja, sofern die „Krankheit (*infirmitas*)“ des Pfarrers es zulässt, wenigstens aber alle 14 Tage. Im Zusammenhang mit der Schulsituation wurde gefragt, wie oft der Pfarrer die Schule aufsuche. In der Regel geschah das etwa zwei Mal wöchentlich. Pfarrer München hob in seiner Antwort hervor, dass der Weg nach Eckfeld, wo sich die Pfarrschule befand, im Winter mühsam sei und er unter Krankheit leide. Doch besuche er die Schule mehrmals (*pluries*). Angesichts seines Alters und seines angegriffenen Gesundheitszustands bat er den Bischof um die Unterstützung durch einen Kaplan.

Als der ihm zugeteilte Johann Jakob Kraft knapp drei Jahre später, am 12. Juni 1835, zum Pfarrer von Meisenheim ernannt wurde, erhielt Pfarrer Wendelin München umgehend einen neuen Kaplan. Der Bischof schickte ihm den am 12. Juni 1835 geweihten Neupriester Matthias Monshausen.¹²⁴ Er wurde sofort nach seiner Weihe, am 16. Juni, zum Kaplan in Buchholz ernannt. In dem aus Landscheid stammenden Matthias Monshausen bekam Wendelin München einen Landsmann als Helfer. Er muss sich bestens mit ihm verstanden haben. In einer nächtlichen Notiz („nachts um ½ vor 11 Uhr“) schrieb er am 23. März 1836, acht Tage vor seinem Tod:¹²⁵ „Vor Gott! Mit Gott! Meinen lieben Herrn Kaplan Monshausen empfehle ich meiner Pfarrgemeinde, besonders den Eckfeldern, nach meinem Ableben, ihn zu meinem Nachfolger zu wählen und am Hochwürdigsten Bistum zu begehren. Ich bin überzeugt, dass meine Eckfelder, die ich wie ein Vater seine Kinder liebte, und die diese Liebe herzlich mir erwiderten, diese meine Bitte befolgen werden.“ Pfarrer Wendelin München starb am Karfreitag, dem 1. April 1836,¹²⁶ im Pfarrhaus von Buchholz. Seine Pfarrei und das Bistum erfüllten seinen Wunsch. Kaplan Matthias Monshausen wurde zum Pfarrverwalter von Buchholz und dann auch zum Pfarrer ernannt. Als Nachfolger des ersten Seelsorgers in der 1805 errichteten Pfarrei wirkte er dort bis 1846. Bischof Josef von Hommer, der im gleichen Jahr wie Pfarrer Wendelin München starb († 11.11.1836), konnte als Diözesanbischof selbst noch den letzten Willen des von ihm hoch geschätzten priesterlichen Mitarbeiters erfüllen.

123 BAIr Abt. 40, Nr. 161, Bl. 657r, 664v.

124 Vgl. Weltklerus (wie Anm. 32), S. 236.

125 Vgl. Anm. 95.

126 Vgl. Weltklerus (wie Anm. 32), S. 244. Das verschiedentlich genannte Jahr 1837 ist unzutreffend.